~~N. III 26~~

L. g. q. 12

Bip.

Cons. 5. b.l.

Der Kobold.

Ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen

von

einem Mitgliede der Herzoglichen Deutschen Gesellschaft.

\- - - Tu hinc emigra,
Scelestae hae sunt aedes, impia est habitatio.
Quae hîc monstra fiunt, anno vix possim eloqui.
Secede.

PLAVT. MOSTELLARIA.

Joh. Theoph. Hoeffel

Helmstedt
in der Weygandischen Buchhandlung 1758.

Vorbericht.

Ich wage es, das Publikum mit einer Art von Gedichten zu beschweren, die unseren Zeiten, wo wir an dergleichen keinen Mangel haben, vielleicht völlig entbehrlich geworden ist. Ohne aber die Schuld auf den Antrieb guter Freunde zu schieben, die oft nur gar zu nachsehend sind, oder es offenherzig zu gestehen, daß es mit gutem Willen des Verfassers geschieht, wil ich es lieber dem Wilkür meiner Leser überlassen, sich das zu wälen, welches ihnen am besten gefällt, für die Ursache der Herausgabe desselben zu halten. Genug, der Kobold ist einmal da, und erwartet, ob er das Glück haben wird, zu vergnügen, oder das Schiksal schlechter Schriften, einzuschläfern.

Sollten einige Leser durch einige Stellen in diesem Gedichte vielleicht an andere änliche in andern Schriftstellern erinnert werden, diejenigen bitte ich, zu erwägen, daß sich ein Gedicht nicht gleich einer verwerflichen Nachahmung schuldig macht, wenn gleich in dem einem der Aberglauben sollte ange-

rufen werden, da doch andern Orts eine Arminde schon um Hülfe angesprochen ist. Zudem bedenke man, wie viel Einfluß Pope auf einige unserer Deutschen gehabt hat, und daß wir vielleicht keine komische Epopeen oder doch nicht so gute haben würden, wenn kein Lokkenraub erschienen wäre.

Leute, die sich quälen, zu den unschuldigsten Beschreibungen die Originale herbeizuziehen, werden ersucht, den Kobold nicht zu lesen, oder zu bedenken, was einer unserer neuern Schriftsteller * sagt:

> Ce n'est point le Faiseur de Portraits, c'est celui qui s'avise de les appliquer, qu'on doit accuser de malice.

Da der Endzwek dieses Gedichtes blos gewesen ist, zu belustigen, wie sich denn der Verfasser selbst einige misvergnügte Stunden dadurch aufzuklären gesucht, so hoffet eine Muse sich in dieser Absicht um desto eher einige Nachsicht versprechen zu können, die sich vielleicht in andern übereilt hat.

Uebrigens bittet man, diesen Versuch, wie es denn überhaupt der erste ist, den der Verfasser dem öffentlichen Urteile unterwirft, nicht anderst als einen solchen aufzunehmen. Helmstedt den 3ten Jenner 1758.

B * *

* V. La Preface des Epitres diverses T. I.

Der Kobold.

Erster Gesang.

Inhalt des ersten Gesanges.

Vorwurf des Gedichts. Anrufung an die Amme. Beschreibung des Schlosses, worin der Kobold sich aufhält. Sein Lebenslauf und Charakter als Kater. Charakter seines Gegners, des von Würgenfeld, der ihn leugnet. Der Kobold spricht den Aberglauben um Rache an. Beschreibung des Aufenthalts vom Aberglauben. Er wird an Urganden, eine alte Zauberin, gewiesen, von der er die Gabe, sich zu verwandlen empfängt, und darauf zum Würgenfeld eilt.

Der Kobold.

Erster Gesang.

Vom allerschreklichsten der nächt'gen Ungeheuer,
Von einem Kobold tönt der Muse Helden-
leier.
Sie singet, wie ein Geist bei fürchterlicher
Nacht
Durch zauberische Kraft den Freigeist fromm
gemacht,
Der dem Beelzebub selbst kün entgegen strebte,
Des Tags ihn leugnete, und Abends vor ihm bebte.

Du, der ich zitternd oft als Knabe zugehört,
Wenn du Geheimnisse von Geistern aufgeklärt,
Wie sie sich um die Nacht mit Leichentüchern dekken,
Mit Klauen furchtbar sind, mit glühnden Augen schrekken,

Daß ich im Dunklen oft, dem Spinnerokken nah,
Selbst Satans Pferdefus vorüberwandeln sah;
Doch, wenn ich dann geweint, des Sontagskindes Tränen
Mit Märchen bessrer Art, von singenden Sirenen,
Vom eierkuchnen Haus, bezauberten Palast,
Und Knaben, fett verpflegt, bald abgetrocknet hast,
Du, Amme, leite mich, (wie ehmals die Sibylle
Der Venus frommen Sohn durch die geweihte Stille
Der Schatten am Cocyt) beseele dieses Lied,
Und stärke meinen Geist, wenn er die Larven sieht,
Die auch das künste Herz mit bangem Schauder füllen,
Wenn sie sich um die Nacht den Sterblichen enthüllen.
Dein dreister, schärfrer Blik, der, mit der Nacht vertraut,
Gespenster ohne Furcht bei Gräbern wandeln schaut,
Bewafn', o Amme, mich. O mögt' es mir gelingen,
Wie du, Unsterbliche, sie herzhaft zu besingen!

Da, wo der Brukter sich mit ew'gem Eise dekt,
Und das bejarte Haupt in dem Gewölk verstekt,
Vor keinem Sturme bebt, und oft zu seinen Füssen
Den Himmel donnern sieht, und Ströme sich ergiessen,
Da, wo der Wandrer sich mit Schrekken oft verlor,
Steigt ein veraltet Schloß aus einem Thal empor.
In diesem geht es um. Und wie die Mumen sagen,
Wont hier der finstre Gnom seit undenkbaren Tagen.
Er heist den Gegenden, wo ihn das Kind auch kent,
Ihn oftmals poltern hört, und voller Zittern nent,
Ein Kobold, Poltergeist, und Püster bei den Schatten,
Die selbst bisweilen schon vor ihm gezittert hatten.

Wenn

Wenn ihn der Bergman sieht, so sieht er auch sein Grab,
Er stürzt den andern Tag in grause Klüft' hinab.
Er ist es, der als Alp die feiste Viehmagd drükket,
Daß sie der bange Traum im Schnarchen fast erstikket.
Oft hat er, wenn der Schlag als Jlling ihn verbirgt,
Den Täuber an der Brust der Gattin abgewürgt.
Dann girret um die Frist des ihr so teuren Lebens
Der Taube kläglichs Ach, und girret doch vergebens,
Wie vor dem Plünderer die Unschuld hülflos weint,
Den lezten Scherf nimt auch der unbarmherz'ge Feind.
Oft sieht die Phantasie, wenn Stern und Mond nicht schimmert,
Ein blaues Feuer hier, wie es um Schätze flimmert,
Auch ist der Kreuzgang da, wo man den Zaubrer sieht,
Wenn er am ersten Mai zum hohen Brokken zieht.

Hier wont der finstre Geist. Als Kobold schrekte Püster
Mit den Erscheinungen den abergläub'schen Küster,
Den Bauer nicht allein, ging er zur Nachtzeit um,
So trieb er in dem Schloß den Junker auch herum,
Wie der im weiten Forst den fliehnden Fuchs oft jagte,
Daß er die bange Flucht durch Dorn und Hekken wagte,
Der Informator selbst, der doch Magister hieß,
Und Fräulein und Lakai floh, wenn sich Püster wieß.
Ein Ahnherr Kalibans zog diese harte Strafe
Sich durch den Undank zu, drum ist auch noch dem Schlafe
Des iz'gen Kalibans der wache Kobold feind,
Und wekt ihn stets um eins, die Zeit, da er erscheint.
Der Kobold, den die Gunst des vor'gen Herrn beglückte,
Ward seines Gönners Spott, da ihn das Alter drückte.

Als er noch Kater war auf unsrer Oberwelt,
Gefiel er jeglichem, wie oft ein Thor gefällt,
Der, ledig im Gehirn, mit reichen Westen pralet.
Als Kater war auch ihm sein Fuchsfel schön gemalet,
Weich, wie der feinste Samt, und wie Krystall, so glatt,
Ein sanftes Kissen war des Lieblings Lagerstatt.
Ein Freundschaftsband hatt' ihn dem Junker treu verbunden.
Sie lebten recht vertraut, durchschwaßten leere Stunden,
Bei Freuden schielten sie mit wilder Frölichkeit
Einander freundlich an, und murrten bei dem Leid.
Sie beide mästete zugleich an einem Tische
Kapaun, gespiktes Wild, Ragout, Pasteten, Fische,
Fasan und Ortolan, so die Begier verschlang.
Der Kater trank den Wein, den sein Gebieter trank.
So saß sein Incitat mit Cajus an der Tafel,
Und wieherte voll Stolz von seiner Ehrenstaffel
Spott auf den Ratsherrn hin, der seine Thaten pries,
Und Consul oft das Pferd, den Wütrich Caesar hieß.
Brumm war des Katers Nam'. Aus wahrem Heldenmute
Verfolgt' er Ratt' und Maus, und dürstete nach Blute.
In pan'schen Schrekken sah er seine Feinde fliehn.
Sie krochen voller Angst in enge Löcher hin.
Jedoch verachtet' er die sich errungnen Braten,
Sein Schlund verschlang sie nicht, wie Bauern Kater thaten.
Brumm würgete sie nur. Er trat, durch Siege kün,
Im grimmigen Triumph auf ihren Leichnam hin;
Doch wollt' er nicht allein ein Held im Schlachtfeld werden,
Denn, ruhte seine Klau, so siegten die Geberden.

Wie

Wie Thamars Kater * , schön, Rosaurens Cyper ** gleich,
War er ein Sieger stets im weiten Liebesreich.
Es seufzete nach ihm die perlenfarbne Katze,
Die Katze, weis wie Schne, die mit der schwarzen Tatze,
Und die mit falbem Har, auch alle liebt' er die,
Schwur jeder ew'ge Treu und keiner hielt er sie.
Wie oft der Thor, wenn ihn kein Fräulein mehr entzükket,
Den bulerischen Blik auf Fleischermädchen schikket.
Doch ach! wo trift man wol noch ächte Freundschaft an,
Und ist die Welt der Ort, wo man sie suchen kann!
Denn der getreue Brumm, den es ohn' Ende kränkte,
Daß aus des Junkers Gunst ein schlechter Mops ihn drängte,
Sah leider! doch zulezt die heisse Freundschaft lau,
So ward er vor der Zeit vor vielem Kummer grau.
Er starb, und man vernahm nachher bei den Gebeinen
Bei des Geliebten Gruft die treuern Katzen weinen.
Ein klägliches Geheul, ein jämmerliches Schrein
Nahm um die Mitternacht den öden Kirchhof ein,
Goß in der Alten Brust das abergläub'sche Schrekken,
Die im Gewinsel oft der Welt Ruin entdekken.
Der Körper modert noch auf dem rauchvollen Mist,
Da unterdeß der Geist des Hauses Kobold ist.
Am unwirtbarsten Ort, bei fressenden Kariben,
Muß so des Helden Staub oft unberümt verstieben,
Der für des States Wol sein Heldenblut versprüzt,
Und durch den Ehrentod Undankbare beschüzt.

* S. den Noah.
** S. den Murner in der Hölle.

Den Kobold drückt' anizt ein noch weit grössrer Kummer,
Als iener Kummer war, der in den Todesschlummer
Als Kater ihn gesenkt. Ein überlegner Held
Stand wider Püstern auf, der Praler Würgenfeld.
Der hatt' als Musketier den Türken noch bestritten,
Ein Freund vom Edelmann, Liebhaber von Brigitten,
Dem Fräulein, blieb er doch des Mavors ächter Sohn,
Und sprach der Hölle selbst mit allen Teufeln Hohn.
Als Knabe zeigt' er einst, daß Geister nie gewesen,
Und konnt' ohn' alle Furcht im Faust und Bekker lesen.
Dis war sein liebstes Buch. Kein Buch sonst reizte ihn.
Er las beim Schlafengehn statt Abendsegens drin.
Der gröste Rum war ihm, am Höllenreich zu zweifeln,
Doch schwur er, wenn er schwur, bei Legionen Teufeln.
Sie rief das freche Maul, das Herz erzitterte
Vor innerlicher Angst, daß er sie kommen säh.
Und pralend rümt' er stets, wie schreklich er gekrieget,
Bald Geister weggebannt, bald im Duel gesieget,
Bald auch den Feind verjagt von vorteilhaften Höhn,
Bald vom verschanzten Ort, und hatt' ihn nie gesehn.
Stil in Besatzungen war seine Zeit verflossen,
Und lange hatt' er schon ein Gnadengeld genossen,
Auch abgedankt, wie Brumm. Dis ging dem Kobold nah,
Daß er von diesem sich so gar geleugnet sah.
Den Schimpf ertrug er nicht. Gebrandmarkt von dem Hone,
Naht er voll Rachsucht sich des Aberglaubens Trone.

Am fürchterlichsten Ort, in Felsen, voller Nacht,
Formt eine Höle sich, worin das Shrekken wacht.

Cylle-

Cyllene stralet hier durch dichtverwachsne Hekken
Mit mattem Schimmer nur, und mehrt das bleiche Schrekken,
Das aus der Höle selbst die Einbildung verschikt,
Und Reisenden ins Herz Furcht und Entsetzen drückt.
Einsames dürr Gesträuch kriecht auf unfruchtbarn Matten.
Eidexen schlüpfen hier durch die verschwiegnen Schatten,
Und selbst die Schlange zischt, die mehr zu fürchten ist,
Sich erst zusammenrollt, dann auf den Wandrer schiest.
Hoch von den Felsen schrekt die misanthrop'sche Eule
Den, der vorübergeht, mit finsterem Geheule.
Rohrdommel seufzen hier. Ihr Ton bleibt hol und dumpf,
Wenn Frösche quäkend schrein in dem verschlammten Sumpf.
Was jemals auf der Welt Gedanken sich gebaren,
Das schwärmt hier wild umher bei unabzälbarn Scharen,
Und ist Geist und Gespenst, da alle Phantasien
Hier um sich die Gestalt von luft'gen Körpern ziehn.
Mit ihnen gehn zugleich abscheul'ge, finstre Wesen,
Wie wir im Amadis, und Magellonen lesen,
Der nächt'ge Mönch trägt hier im Arme seinen Kopf,
Und mit Erstarren schrekt Medusens Schlangenzopf.
Die Hydren reichen selbst die Hände den Hyänen,
Und grause Furien gehn mit den Amphisbänen,
Und iedes Ungeheur und iedes Schrekkenbild,
Womit des Schweizers * Kiel die rauhen Verse füllt.

* Man denke nicht, daß ich die Gedichte der Herren Schweizer alle für rauh halte. Ein solcher Verdacht würde erniedrigend seyn. Leute, die kein Gefül am Schönen haben, oder haben wollen, können dis nur. Was hier gesagt wird, gilt nur in Absicht

Das Hypochonder ist der schwarzen Träume Fürer,
Was uns die Mum' erzält, und schwäzige Barbierer,
Was der Kalender sagt, Geburten vom Roman,
Ginn *, Dives, Cothrob **, Fee, trist man hier alles an.
Der finstre Göze selbst sizt auf dem ehrnen Trone.
Sein Scepter ist ein Dolch und eisern seine Krone,
Vor ihm steht ein Altar, gedüngt mit Menschenblut,
Der Pöpel opfert ihm und frommer Priester Wut.
Ein finstres Weib, das sich sonst heil'ger Eifer nannte,
Und die der Weise bald für Schwärmerei erkannte,
Schielt schreklich um sich her, und sint auf Mord und Tod,
Und färbet den Altar mit Kezerblute roth.
Glaub' und Religion trit sie zu ihren Füssen
Hin in den Staub und jauchzt, wenn Fessel sie umschliessen.
Und ihr Apostel geht, durch welchen sie bekehrt,
Gestiefelt und gespornt. Er predigt durch das Schwert.
Den Gözen dekt Betrug mit seinen furchtbarn Schwingen,
Damit ins innerste nicht küne Blikke dringen.
Vor ihm geht bange Furcht, die sich hier sklavisch schmiegt,
Das Licht des Tages scheut, und in den Winkel kriecht.

Fast

Absicht auf diejenigen, die sich durch weiter nichts zu empfehlen suchen, als fremdklingende Wörter und etwa lateinische Lettern.

* Ginn oder Peris sind nach den morgenländischen Romanen die schönen Mitteldinger zwischen Menschen, Engel und Teufel. Ihr Land heist Ginnistan. Sie füren mit den bösen Geistern Dives Krieg.

** Soll nach dem arabischen einen Kobold bedeuten.

Fast keine Zeit hat noch dem mächt'gen Aberglauben
Die Herschaft ihm geraubt, und wird sie auch nicht rauben,
So lang den Richter noch Parteilichkeit entflammt,
Der zu dem Holzstos dreist den Grandier * verdammt,
So lang Verruchte noch nach ihrem König zielen,
Und Brüder andachtsvoll des Bruders Herz durchwülen,
So lang der Priester glaubt, daß GOtt sein Mord gefällt,
Der im Auto da Fe sich für unsträflich hält.
Der gröste Trug, der je Leichtgläubige regierte,
Und durch unseel'gen Dunst in Labyrinthe fürte,
Entstand allein von ihm, wenn der Fanatiker
Den Kezer niederschlug, der heil'ger war, als er.
Viel andre Larven mehr und scheusliche Gestalten,
Die stets das weite Reich im blühnden Flor erhalten,
Der Hang zur Neuerung, das blinde Vorurteil,
Das ohne Forschen glaubt, seltsamen Lehren feil.
Dis alles schrekket hier aus dieser grausen Höle,
Und brent mit heisser Glut in die bestürzte Seele
Ein ewigs Staunen ein. Der Kobold trit anizt
Hin vor das Ungeheur, das auf dem Trone sizt
Erst dreimal bückt er sich, und dann, vermischt mit Grimme,
Erseufzt tief aus der Brust die wehmutsvolle Stimme:

"Gebietender Monarch, vor dem die halbe Welt,"
Wenn du das Scepter hebst, anbetend niederfällt,
Der oft den Sterblichen durch eitlen Wahn betöret,
Daß er vor Ochsen kniet, und Klözer göttlich ehret.

Blind.

* V. Causes celebres de Mr. Pitaval T. II.

Blindschwärmend fülte dich voll Andacht in der Brust
Der Lehrling vom Osir, der Schüler von Zerdush't.
Der unterm Nord erfriert, und der in Süden schwitzet,
Und der aus Andacht sich den Rükken blutig ritzet,
Der, so aus Frömmigkeit sich unters Wasser taucht,
Mit Pfriemen sich zerfleischt, sein klügstes Glied nicht braucht.
Der, wenn den irren Geist der Andacht Wut erschüttert,
Wild auf dem Boden schäumt, und vor Begeistrung zittert.
Der du aus deinem Reich die künen Zweifel bannst,
Und dich an Feinden selbst durch Feinde rächen kannst,
Und denen, welchen du erst ganz das Herz bestrikkest,
Die Stimme der Natur durch deinen Trieb erstikkest,
Vernim anizt geneigt des treusten Geistes Flehn,
Und heb ihn über die, so ihn zu dreist verschmähn.
Dein Wink gebot ia mir, als mich undankbarn Erden
Ein sanfter Tod entnahm, ein Nachtgespenst zu werden;
Allein wie ohnmachtsvoll wandl' ich nunmehr herum,
Durch mich wird nicht einmal der feige Praler stumm.
Kaum kann ich leider! noch beim abgelebten Alten,
Beim Kutscher und Lakai und Fräulein mich erhalten,
Daß die nicht auch, verfürt vom Praler Würgenfeld,
Von dir abtrünnig wird, und mich für Thorheit hält.
Dis ist dein gröster Feind. Mit unverschämter Stirne
Verspottet mich sein Fluch und schliest mich im Gehirne
Steinalter Vetteln ein, und kranker Phantasei,
Und o welch eine Schmach! Er leugnet, daß ich sey.
Zwar predigt noch von mir, wenn mit dem fliehnden Tage
Sein Dornstock nun sich legt, matt von so manchem Schlage,
Dem vor ihm stehnden Krais des Küsters rauher Mund,
Und manche That von mir thut er der Jugend kund,

Die

Die vor Verwundrung staunt; allein er ist nur Küster,
Ein ohnmachtsvoller Schutz für Geister und fürm Püster.
So schwach rümt auch im Krug dem izt verschloßnem Ohr
Der nassen Brüderschar mich Kunz, der Wächter, vor.
Erleichtre huldreich doch des treuen Geists Beschwerde,
Und leide nicht, daß ich zum Hohngelächter werde.
Sprich, soll ich ihm beim Tanz den schwarzen Hals verdrehn?
Soll man an deinem Feind' ein Bild der Rache sehn?
Wie? oder soll er kün in finstre Keller steigen,
Und soll ich mich ihm da als blühnden Knaben zeigen,
Der mit zerschnitnem Hals, worin das Messer stekt,
Voll blasser Todesangst ihn zur Postille schrekt?
Soll ich den Spötter, sprich, an schroffe Felsen schmeissen,
Und, wie den Zauberer, hoch in der Luft zerreissen,
Daß, wie beim Wirbelwind die leichtgehobne Spreu,
So gegen jeden Pol der traur'ge Rest sich streu.
Doch lässest du, Monarch, den Jammer mich erblikken,
Daß Geister ungerächt sich vor dem Spötter bükken;
So mag ein jeglicher hinfort Gespenster sehn,
Und ohne Licht und Furcht in tiefe Keller gehn;
So mag die seltne Lust auch Ammen selber reizen,
Den Kobold zu besehn, und keine mehr sich kreuzen,
Wenn sie ihn nennen hört, so mag das Leichenhuhn
Hinfort vergeblich schrein, und selbst die Grille ruhn.
So mögen Kinder nicht vor Märchen mehr erschrekken,
So mag kein Popanz mehr in ihnen Graun erwekken;
So bin ich unter dem, was Geist und Schatten heist,
Der unglückseeligste bejammernswehrtste Geist;
So ist es Einbildung, wenn dir die Menschen dienen,
So ist kein Geist jemals, auch Fausten nicht, erschienen;

So ist der Ruf von dir ein albernes Gerücht,
"So ist kein Geisterreich, so bist du selber nicht!"

Der Kobold schwieg, und hing mit trauriger Geberde
Den Rabenflügel matt bis unten auf die Erde.
Von allen Orten ging ein fürchterlich Geräusch,
Und eine Stimme sprach. Der Ton war rauh und heisch:

"Du daurst mich, armer Geist, den Trotzige verschmähen,
Doch hoffe, bald sollst du den Zweifler zittern sehen,
Der eher dich nicht glaubt, als dann, wenn er dich sieht,
Und voller Bangigkeit zu meinem Trone flieht.
Erschrek' ihn, wie du kannst, und hemme deine Klagen.
"Das übrige laß dir, o Geist, Urganden sagen."
Die Stimme endigte. Mit ruhevollerm Sin
Eilt Püsters schneller Flug bis zu Urganden hin.

Ein alt verfallnes Haus, das nie der Tag besuchte,
Und das aus frommen Wahn der Küster oft verfluchte,
Der Ratten Sammelplatz, der Eulen Aufenthalt,
Dis war Urgandens Siz, wie dieses Haus, so alt.
Beim scheuslichen Gesicht, aus welchem Runzeln schrekten
Die ganz es, wie ein Feld die Furchen, überdekten,
Schwung sie in dürrer Hand den mächt'gen Zauberstab,
Der, wie ihr Wink befal, Gestalten nahm und gab.
Wie sich ein Proteus dort in viel Gestalten hüllte,
Und vor Cyrenens Sohn bald als ein Tyger brüllte,

Bald als ein Meerkalb schrie, als Schlange dann gezischt,
Und der geschwinden Hand als feur'ger Wurm entwischt,
So sah der Kobold hier bald Käfer, die mit Schnurren
Schnel ihn vorüberflohn, bald hört' er Kater murren.
Es wandelten vor ihm Geizhäls' und Wucherer
Bald reissend, als ein Wolf, bald brummend, als ein Bär.
Wenn sie den Stab erhob, und sie die Herschaft fülten,
Verlernten sie die Wut und Schwanz und Klauen spielten.
Der Kobold trit vor ihr mit ernsten Mienen hin,
Und also redet er zu der Wahrsagerin:

"Du, die du durch die Kraft geheimer Charaktere
Den Mond vom Himmel ziehst, und die verborgne Lehre
Der schwarzen Kunst verstehst, den Dieb erraten kannst,
Und durch den Talisman oft selbst Gespenster bannst,
Die du die Schätze weist, wo sie vergraben liegen,
Und den Blödsüchtigen durch Blendwerk hilfst betrügen,
Das lame Reitpferd heilst, des Kindes Zufall stilst,
Und Fragenden ihr Glück wahrsagerisch enthüllst,
O laß auch einen Blik die Schikkungen durchspähen,
"Enthülle sie vor mir. Werd ich gerächt mich sehen?"

Urgande schäumte nun, wie sonst die Pythia,
Wenn, vom Apoll' beseelt, sie in die Zukunft sah,
Verzerte Mien' und Aug', und, oftmals unterbrochen,
Wird endlich über ihn ein Zauberwort gesprochen,
Das schwachen Sterblichen zu unverständlich bleibt,
Und die Clavikul uns und Valentin beschreibt.

Zulezt berürt sie ihn mit ihrem Zauberstabe,
Und es fliest in den Geist drauf der Verwandlung Gabe.
So fült' Alcides gleich den eingedrungnen Tod,
Als ihn das Kleid berürt, von Nessus Blute roth.

"Geist, sprach Urgandens Mund, hör auf, dich zu betrüben,
Du kannst nun Rache gnug an deinen Feinden üben.
Mein Zauberspruch hüllt dich in die Gestalten ein,
"Die dir bequemlich sind. Was du wilst, wirst du seyn."

Der Kobold bückt sich tief, und eilt mit frohem Mute
Dem fernem Zimmer zu, worin sein Gegner ruhte,
Wie ein Siberier froh mit der Mütz' enteilt,
Worin des Popen Spruch den Segen ihm erteilt.

Der Kobold.

Zweeter Gesang.

Inhalt des zweeten Gesanges.

Beschreibung des Morgens. Würgenfeld schläft, nachdem er eine unruhige Nacht gehabt. Der Kobold erscheint ihm in der Gestalt seines entleibten Freundes, und warnt ihn für Unglück, wenn er ausgehen würde. Er geht dennoch ins Kaffehaus. Der Kobold eilt zum Fräulein Brigitten, die er ebenfals schlafend antrift. Das träumende Fräulein färt auf, und der Hund bellet. Darüber kömmt der Alte herein, und hält es für eine Ahndung. Er ruft endlich die Zofe, die das Fräulein zufrieden spricht, indem sie sie ermant, auf einen Ball ihrer Freundin zu gehen. Das Fräulein wird angeputzt als Amazone.

Der Kobold.

Zweeter Gesang.

Aurora fuhr nunmehr mit ihrem güldnem Wagen
Am östlichen Olymp, die Sterne zu verjagen,
Im Dorf erwachte nun die arbeitsame Welt,
Die kleine Anne trieb mit Gänsen in das Feld,
Und Reineke schlich sich unwillig, ohne Beute
Vom Hünerhause weg, wo er den Hofhund scheute.
Kühställe gingen auf, und Kaffehäuser zu,
Dort gänt der Ochs zum Pflug, der Spieler hier zur Ruh;
Als der balsamsche Schlaf, der von Palästen fliehet,
Und in die Hütte gern zum Tagelöner ziehet,

Des

Des Pralers Auge schloß, der eine lange Nacht
Mit Phantasien gekämpft und schlaflos durchgewacht.
Noch nie war eine Nacht, die ihn so schreklich quälte,
Er selber wuste nicht, was diesesmal ihm fehlte.
Er gänt' im öden Bett bis an den lichten Tag,
Und zälte voll Verdruß iedweden Glokkenschlag,
Bis des Burgunders Dunst, der das Gehirn noch füllte,
Die bange Phantasie in schwarze Träume hüllte.
Der Unbedachtsame! Bei so viel Ahndungen
Doch stets verstockt zu seyn! Sein Unglück nicht zu sehn!
Um acht Uhr, da er sonst vom tiefen Schlaf erwachte,
Und zu dem künft'gen Spiel auf neue Kniffe dachte,
Besucht' ihn heut zuerst der träge Gott der Ruh,
Und schloß mit sanftern Schlaf die müden Augen zu.
Die rauhe Brust erhob, woraus die Unruh stönte,
Ein schnarchendes Getös, daß Tür und Fenster drönte.
Er lag und schlief. So liegt am siebenmünd'gen Nil
Mit aufgespertem Schlund das grüne Krokodil.
Der küne Trochilus wült in dem offnen Rachen
Am grenzenlosen Zahn, es sorgenlos zu machen.
Das Ungeheur entschläft, wird wutlos, und vergist,
Daß nun sein Feind bald kömmt, und durch den Bauch sich frist.
So lag von Würgenfeld. Die breite Schläfe schwizte,
Die der gebogne Arm gefällig unterstüzte.
Die wilde Miene schien auch schlummernd Mord zu drohn,
Der Kobold hoffte Sieg und töricht glaubt' ers schon.
Er zeigt sich ihm im Traum. Mit innerlichem Beben
Sieht Würgenfeld vor sich den blassen Schatten schweben,
Es ist sein Freund von Sturm. Er blikt ihn starrend an.
Das schwarze Blut fliest noch, das aus der Wunde rann,

Als er im Zweikampf fiel. Die ängstliche Geberde,
Mit der er niedersank zur blutbesprizten Erde,
Spricht noch Verzweifelung. Der Schmerz sizt im Gesicht,
Und Wehmut ist der Ton, mit dem er also spricht:
"O Freund, mit dem mich einst das stärkste Band verbunden,"
Die wir so oft gekämpft, so oftmals überwunden,
Du weist es, ein Duel war uns ein Kinderspiel,
Nur der fatale Streit, wo ich zu Boden fiel.
Ach laß dir deinen Freund die treue Warnung sagen,
Und höre sie nicht an, sie in den Wind zu schlagen.
Mich treibt, um dich besorgt, die Angst für deine Ruh
Dir aus der Unterwelt der Abgeschiednen zu.
Ach! dürften Geister ganz ins Buch des Schiksals sehen,
Und die Geheimnisse der Fügungen verstehen,
Freund, ich eröfnete dein heut'ges Misgeschik,
Und zöge deinen Fus aus der Gefar zurück!
So aber seh ich es noch Finsternis umhüllen,
Und Mutmassungen sinds, die mich mit Schrekken füllen,
Ob heute dich etwa der Gläubiger ertappt,
Der, gierig wie ein Wolf, nach deinem Wechsel schnappt,
Ob du dich heute selbst noch einen Tropf sollst nennen,
Und auf den Modefluch nicht wirst besinnen können,
Ob nicht die Jungemagd mehr vor dem Drohn erschrikt,
Ob man dir ohne Geld den Gallarock nicht schikt,
Ob niemand heut dich hört bei Assambleen pralen,
Und ob dein Bukkel selbst soll für dein Maul bezalen,
Ob Fuscher dir im Spiel heut überlegen sind,
Und man dir Suit und Matsch und Triple abgewint,
Ob ein Pedant dich lenkt, in Büchern zu studiren,
Und dich die Predigt gar zum Beten wird verfüren?

Dis alles zeigt mir nur ein dunkeles Gesicht,
Doch ist dein Fall gewis, hilft dir mein Eifer nicht.
Doch hilf mir selber mit, den Schikkungen zu wehren,
Und laß nicht trostlos mich zum Styx zurükke kehren.
Für Geister hüte dich. Bleib diesesmal zu Haus,
"Und geh, wenns möglich ist, den ganzen Tag nicht aus!"

Von Würgenfeld fuhr auf, und donnerte mit Flüchen
Dem vollen Tage zu, und seine Träume wichen.
"Zum Teufel (rief er aus) verfluchtes Nachtgespenst!
Daß du, o Scheusal, mir den Schlummer auch nicht gönnst!
Der Henker hole das! So früh schon wach im Bette,
Wenn ich noch, Ratten gleich, die Nacht geschlafen hätte!"

Der Kobold hörts und iauchzt, daß er Gespenster nent.
Der Unerfarne glaubt, daß er ihn nun bekent.

Der Held erhebet sich und wirft mit regen Händen
Die Dekke von sich ab, den Schlafrock um die Lenden.
Der Lehnstul war vor ihm mit offnen Armen nah,
Er stürzet sich hinein. Nachläßig liegt er da.
Stolz, wie Indostans Herr, der sich mit Golde dekket,
Indeß der Untertan vor ihm in Staub sich strekket.
Mit überschlagnem Knie seufzt er sein Ungemach,
Und denkt voll Unmut nun erst der Erscheinung nach.
"Ich Feiger liesse mir vom blinden Traum gebieten,"
Den Tag nicht auszugehn, für Geister mich zu hüten,

Und brauchte selbst dazu der andern Geister Schutz!
Nein! lieber biet ich heut der ganzen Hölle Trutz.
Ha! sinnenloser Traum! du sollst mich nicht bewegen,
Daß ich den Teufel flieh. Er mag sich heute regen!"

Sogleich brüllt er: Johann! Und es erscheint Johann.
"Herr, was befehlen Sie?" Canaille, zieh mich an!
Johann erschrikt und trit mit scheuen bangen Mienen
Vor seinem Drohn zurück, und eilt, ihn zu bedienen.
Denn allemal gab ihm, wenn erst sein Herr gedroht,
Der unbarmherz'ge Stock das saure Morgenbrot.
So wie den Knaben dann die bängste Furcht erschüttert,
Wenn er den Bakel sieht, und vorm Schulmeister zittert,
Der ihn beim Zopf ergreift, nun das Geschenk vergißt,
Und auf dem Rükken ihm taktmäßig Prügel mißt.
Der arme Junge kann sich in der Angst nicht fassen,
Die andern stehn umher, und sehn es und erblassen.
Sie fürchten gleichen Lohn. Auf sein gebietend Wort
Eilt jeder, wenn er spricht, alsdann mit Zittern fort.
So eilt der Diener auch, ihn nicht mehr zu entflammen,
Und sucht aus jedem Ort die Kleidungen zusammen.
In Stiefel senket sich das wolgemachte Bein,
Stampft dreimal wütend zu, und nun ist es hinein.
Drauf kömmt das Mordgewehr, das stets Verderben dräute,
Doch er zum Schein nur trug, an seine Heldenseite.
Die Arme dehnen sich und schlüpfen in den Rock.
Er faßt, dem Eryx gleich, an seinen Knotenstock.
Die Mienen rollet er in fürchterliche Falten,
Sich bei den Furchtsamen im Ansehn zu erhalten.

Nur eines fehlt ihm noch, und wird umsonst gesucht,
Und plötzlich wird ein Heer von Teufeln hergeflucht.
Johann erzitterte; allein zu seinem Glükke
Fand er im Winkel noch die sträubigte Perükke.
Da steht gerüstet nun der unerschrockne Held!
Ein grünes seidnes Nez nimt er und füllts mit Geld.
Daß euch der Thor misbraucht, unglückliche Dukaten!
Doch nur getrost! Ihr sollt in bessre Hand geraten.
Die Tür wird aufgethan. Der Held trit nun heraus,
Und fliehet voll Verdruß das ihm verhaste Haus.
Er eilt ins Kaffehaus mit ungesäumten Schritten,
Und Püsters träger Flug schwermütig zu Brigitten.

Dem Fräulein hielt annoch den siegerischen Blik
Der sanftste Schlummer zu, und jeden Lerm zurük,
Den Störer süsser Ruh. Es glühten auf den Wangen
Der Jugend Rosen auf und reizten das Verlangen.
Bis itzo waren ihr noch eigne Reize gnug.
Denn die Natur braucht nicht den rosinfarbnen Tuch,
Sie braucht den Anstrich nicht, der greises Har verstekket,
Und Runzeln übertüncht, und welke Reize dekket.
Sanftwallend regte sich die weisse Brust empor,
Und ein durchsichtiger, verräterischer Flor
Ließ Liebesgötter sehn, die hier verborgen lagen,
Und schalkhaft lächelnd oft den grösten Sieg erjagen.
Der lachte von der Stirn, wo er den Siz sich nahm,
Der aus dem nächt'gen Har, das um den Nakken schwamm.
Ein runder voller Arm ward, den das Haupt sanft drückte,
Vom Kissen unterstützt. Mit mehrerm Reiz entzückte

Cythere selber nicht, wenn leer ihr Amathunt,
Und Enid und Paphos öd', um ihren Liebling, stund.
Der Kobold staunt zurück. Es hatte so viel Schimmer
Nie ihm ins Aug gestralt. Vor Schwermut saß er immer
Im Winkel, fern verstekt; in Küchen voller Ruß,
Im Keller voller Graun verbarg ihn sein Verdruß.
Dem Blik der Menschen fremd, hüllt' er an dieser Stelle
Sich tief ins Einsame, und fürchtete das Helle,
(So wagt ein Schulfuchs sich, gleich den Scharteken, alt,
Ans Licht des Tages nie mit stäubigter Gestalt.)
Und nichts begegnete sonst seinem trüben Blikke,
Als der bebauchte Koch und Mädchens feist und dikke,
Der Küchenjunge dann, der oft ihn hungern ließ,
Und bei jedwedem Mahl ein flämisch Maul ihm wieß.
Er starrt das Fräulein an, verloren in Gedanken,
Und schon wil der Entschluß, sie zu erschrekken, wanken.
"Ach! Göttin, ruft er aus, ein Geist muß es gestehn,"
Auch schlafend reizest du, den Schatten selber schön.
Sey stets Verehrerin vom mächt'gen Aberglauben,
Und laß durch Zweifel ia dir nie das Vorrecht rauben,
Bei so viel Reizungen dreist den Verstand zu scheun,
Und mehr um Puz besorgt, als andern Tand, zu seyn.
Erröte, wenn du kannst, wenn goldne Stuzer fragen,
"Und glaube, was dir Mum' und Kammerjungfer sagen."

Er sagts. Er fuhr sogleich das Fräulein in die Höh.
Die helle Schelle klang. Der Nachttisch zitterte.
Der schöne Traum ist hin, und wird ein leerer Schatte,
Der manches güldne Bild im Schlaf erschaffen hatte,

Wie um die Mitternacht der zärtliche Amant
Im Regen chapeaubas vor ihrem Fenster stand,
Und zu ihr jammerte, den Stein mit weinend machte,
Daß Argusaugen gleich des Vaters Argwon wachte.
Im Geiste hörte sie, wie ihr der Nachtgesang
Ein lautes Vivat! rief, und manches Ständchen klang.
Sie deuchts, als bluteten mit tiefen Liebesschmerzen
Viel Herzen vor ihr da, sie lächelte der Herzen,
Und hörte, da sie sehr der mod'sche Stoff erhob,
Aus aller Damen Mund der schlanken Taille Lob.
Des Kobolds Anblik trieb mit niegefültem Schrekken
Die bangen Sylphen weg, bemüht sich zu verstekken.
Wie Perus Krieger einst, und der von Mexiko
Vorm geiz'gen Spanier in dunkle Hölen floh.
Sein niegesehner Feind kam ihm aus feur'ger Sphäre,
Und Bliz und Donner traf vom tödtenden Gewehre.

Das Fräulein wachte nun. Die kleine weisse Hand
Rieb sich das Auge noch, das sie noch schläfrig fand;
Doch schnel erhebt der Mops ein winselndes Gepelfer.
Brigitte schlief allein. Sie sah sich ohne Helfer.
Voll Angst erzittert sie, zwar legt ihr schmeichlend Wort
Dem Hunde Schweigen auf; allein er winselt fort.
"Ach, seufzt sie, armes Thier! und stille Tränen fliessen.
"Was wird denn wiederum uns dis bedeuten müssen?"
Des Hundes Winseln trieb den gnädigen Papa
Blaß in das Zimmer ein, wo er sie weinen sah.
Dis war der zärtlichste, der liebevollste Vater,
Die Tochter liebt' er mehr, als Reitpferd, Hund und Kater.

"Was

"Was Mädchen! (fing er an,) du weinst! o sage mir,
Sprich, was ist dir geschehn? und warum schreit das Thier?"
O Himmel! seufzet sie, und kann nichts weiter sagen.
Der Alte weinet mit in ihre holde Klagen.
"Ich merk' es gar zu wol, und kann es deutlich sehn,"
Ruft er mit Zittern aus, die Ahndung ist geschehn.
O GOtt! wen trift dismal das kommende Verderben!
Denn wenn ein Thier so schreit, muß eins im Hause sterben.
Die Thiere wissen es. Dis sagt nichts Gutes mir.
Was oft der Mensch nicht sieht, sieht doch ein klügres Thier.
Als meine Frau verstarb, zehn Jare sind verstrichen,
Und noch weis ichs so gut, als wär sie heut verblichen,
Da hört' ich lang vorher, wie Spiz so kläglich schrie
Um Zwölf zur Mitternacht, um die Zeit gehen sie.
Und eher ruht' er nicht, bis meine Frau verschieden,
GOtt! die kreuzbrave Frau! — — doch laß sie ruhn im Frieden.
Der Pastor schnackte zwar, es könnten Diebe seyn;
Doch wars der Todtenmann. Was würde Spiz sonst schrein?
Die Glokken schlugen gleich, es schrie der nächt'ge Rabe,
Warum geschahs nachher, daß stets auf ihrem Grabe,
Der Todtengräber sahs, ein weisser Schleier lag?
Was zeigte dieses an? Sie holte Fritzen nach;
Doch den gönnt' ich ihr gern. Es war ein albern Bube,
Zum Pinsel recht gemacht, lag immer auf der Stube,
Und las sich niemals satt, und sprach wie ein Pedant.
Allein mein Jung' ist Hans. Potz Stern! der hat Verstand,
Das wird ein ganzer Kerl! der hat noch Rum bei Leuten,
Sizt grade, wie ein Baum, und kann den Rappen reiten,
Wend' Himmel es von ihm! Er ist des Hauses Zier,
Nim ihn so früh nicht weg, und gönn' ihn lange mir.

Doch

Allein sey ruhig, Kind! Ich will Lisetten rufen."

So sagt er. Alsobald schallt von der Treppe Stufen
Der laute Zuruf hin bis in Lisettens Ohr.
Mit jüngferlichem Blik trit nun die Zof' hervor.
Der affektirte Gang verlernt die engen Schritte,
Und läuft geschwind herbei. Noch seufzete Brigitte.
Den Schrekken fült sie noch, der, da sie ruhig schlief,
Ihr wie ein Wasserguß am Rükken niederlief.
"Was fangen sie denn an? Sich durch ein eitles Grämen"
(So nahm sie izt das Wort) die besten Stunden nehmen!
O Fräulein! schlagen Sie die Grillen in den Wind,
Und denken doch daran, warum Sie reizend sind.
O lassen Sie sich nicht durch blinde Furcht betrügen,
Durch Träume voller Tand und Märchens bei den Wiegen.
Seit vierzehn Jaren schon nent Sie ein ieder schön.
Noch hat Sie nie die Welt, die grosse Welt gesehn,
Und sind schon alt genug, den Ehman zu regieren,
Und durch den schlausten Blik die Andacht zu verfüren,
Ach! leben Sie nicht mehr der schönen Welt zum Hohn.
Ihr halbes Leben ist schon ohn Genuß davon,
Soll auch der andre Teil im Dorfe hier vermodern,
Den sich mit allem Recht Spiel und Gesellschaft fodern?
Stralt darum nur ihr Reiz, daß dumm der Bauer steh,
Ihn angaff' und niemals der junge Herr ihn säh?
Warum schliest schon so lang die bräunliche Commode
In veste Schlösser ein, was die galantste Mode
Zu unsern Waffen sezt, und Frankreichs Wiz erfand,
Aigretten, Bracelets und Freusen Schleif und Band?

Soll die Toilette ganz als wie verödet stehen,
Und nie den hohen Putz der Amazone sehen?
Ihr Stand und Glück, das Sie nicht zur Begine schuf,
Erhebe heute sich. O folgen Sie dem Ruf
In die galante Welt. Viel wichtigre Gedanken,
Als mit den Träumen sich voll Aengstlichkeit zu zanken,
Heischt dieser frohe Tag. Die schönste Lustbarkeit,
Unsterblichkeit und Rum sind heut für Sie bereit.
Und nun vernehmen Sie die Nachricht von Cleoren,
Sie feiret heut das Fest, an welchem sie geboren,
Mit einem offnen Ball. Auf! eilen Sie dahin.
"Der frohen Feier fehlt die rechte Königin.""

So wie das zarte Kind der grause Anblik schrekket,
Wenn seine Leitfrau izt zu sehr der Grosknecht nekket,
Doch lächelnd nimt es bald den Wolfszahn wieder hin,
Und saugt sein Leid hinweg, wenn seine Wärterin
Vom heil'gen Christ erzält, und von Rosinen plappert,
Und ihm Zufriedenheit mit neuer Schelle klappert;
So schleicht sich nach und nach auch in des Fräuleins Brust
Auf ihrer Zofe Wort der rege Trieb zur Lust.
Sie lächelt, als wenn nichts den Blik umwölket hätte.
Am Nachttisch putzet sie die listige Lisette.

Wie im beblümten Mai ein heitrer Frülingstag,
So blüht das Fräulein auf, und läst Entzükken nach.
Dem schlanken Leibe wird die Schnürbrust angemessen,
Des Schneiders klug Geschöpf, verbrämt mit Lahn und Tressen.

An ihrer Seite hängt ein silbern Schwert daher,
Die Scheide schliest es ein, kein wildes Mordgewehr.
Das blaue Auge scheint den Tag selbst aufzuhellen,
Und stralt, als wenn es nie die Maske soll verstellen.
Im vollem Glanze steht die Amazone da.
Der Spiegel wird befragt und gibt ein schmeichelnd Ja.
Die Ungeduld fängt an, sich in der Brust zu regen.
Wie klopft das frohe Herz dem nahen Ball entgegen!
Sie sieht im Geiste schon der andern Damen Neid
Auf ihren stolzen Hut und auf das reiche Kleid.

Der Kobold.

Dritter Gesang.

Inhalt des dritten Gesanges.

Würgenfeld kömmt unwillig aus dem Kaffehause, und verschliest sich. Beschreibung des Mittags. Würgenfeld hat nichts zu essen, weil er alles Geld verspielt hat. Der Kobold macht ihn eifersüchtig und rät ihm, mit auf den Ball zu gehen, und in der Maske die verlorne Gegenliebe wieder zu gewinnen. Er aber geht in der Gestalt seines Dieners zu einer Trödelbude, ihm einen Habit zu suchen. Beschreibung der Bude. Er bringt dem Würgenfeld einen Spanier, bei dessen Anblik er zufriedner wird und sich nach dem Balle tragen läst.

Der Kobold.

Dritter Gesang.

Izt kehrte Würgenfeld vom Kaffehaus zurükke.
Der wilde Unmut sprach aus jedem trüben Blikke.
Er murmelte bei sich, wie ein geschloßner Bär,
Viel von Verzweifelung und Selbstbestrafung her.
Wild rast' er vor sich hin, der Wut ganz überlassen,
Und alles wich ihm aus auf den erschrocknen Gassen.
Ihn zu besänftigen, war die Vernunft zu schwach.
Sich und dem Tage feind, schloß er sich ins Gemach,
Warf Tisch und Stul entzwei. Die innige Bedrängnis
Stürzt ihn aufs Faulbett hin. Er flucht auf sein Verhängnis.

Die frohe Zeit ging an, da sich der Hunger stilt,
Und die gebratne Gans Schmarotzermagen füllt.
Schornsteine rauchen hoch auf des Verschwenders Hause,
Und lokken Gäste her zum angestelten Schmause.
Den Teller in der Hand, in güldner Liverei
Trit hinter seinen Herrn der klügere Lakai.
Aus einem Napfe frist vertraulich Hund und Katze,
Die Sonne sticht im Feld des Schnitters kale Glatze.
Der müß'ge Domherr sizt und zehret am Kapaun,
Der Höfling im Pallast, der Bauer hinterm Zaun.
Der Bote leert den Krug heißdurstig vor der Schenke,
Und der Betrüger selbst verkaut izt Knif und Ränke.
Die Krippe sättiget den arbeitsamen Gaul,
Er lacht dem Haber zu mit wieherndoffnem Maul.
Der müde Drescher läst den schweren Flegel sinken,
Und lechzend fodert er sein Mittagsmahl und Trinken.
Nur Würgenfeld allein bejammerte sein Leid.
Für ihn stand diesesmal kein Mittagsmahl bereit.
Denn ein verfluchtes As war ihm heut fehl geschlagen,
Und lehrte Sparsamkeit und Fasten seinen Magen,
Der oft ein Rittergut in einem Mahl verthat.
O daß der Trödel auch die teure Flöte hat!
Sonst dürftest du izt nicht vor langer Weile rasen,
Vielleicht geläng' es dir, den Hunger wegzublasen.
Allein er weiß es selbst, was ihn noch trösten kann,
Er greift mit starken Arm an den Quartanten an,
Und der, so niemals sich mit vielem Denken quälte,
Als wenn er im Piquet den Rummel überzälte,
Füllt mit Gedanken heut den kummervollen Sin.
Er blättert Bücher auf, und legt sie vor sich hin.

Sein Aug' entstellet sich, wird furchtbarer und düster,
Er suchet nach dem Text und findet das Register.
Der Kobold siehts und bebt, doch zwingt er seinen Schmerz,
Und giesset seinem Feind den gift'gen Rat ins Herz.
Wie auf den Wanderer, wenn er, ins Gras gesenket,
Den durchgereisten Weg zufrieden überdenket,
Und nach dem Vogel sieht, der munter vor ihm hüpft,
Aus dem verborgnen Busch die Natter leise schlüpft.
Er weiß noch nicht, daß ihn der Tod so bald erreichet,
Der mit dem stillen Bis in Blut und Adern schleichet.
So leise schleichet sich auch in des Helden Brust
Des Kobolds gift'ger Rat, ihm selber unbewust.
"Welch ein unseel'ger Geist hält dich in seinen Strikken,"
Und wil Armseliger! dir das Gehirn verrükken,
Betrogner Würgenfeld! So vieler Wörtertand
Schikt sich für Bürger nur, und schändet deinen Stand.
Was hilft es dir, daß du kün durch den Dikkigt * setzest,
Und in der Klapperjagd den armen Ramler hetzest,
Den Fuchs standsmäßig brelst, den ungezämtsten Hengst
Wie Alexander zämst, und ihn gebändigt lenkst?
Was hilft dir aller Glanz von tugendhaften Ahnen,
Und schrekliche Geduld, wenn troz'ge Gläubger manen?
Was hilft dein edles Geld, das dir der Musikant
In Ständchen weggegeigt, und du für sie verwandt,
Wenn es den scharfen Blik des Kammermädchens blendte,
Das, durch das Gold besiegt, den Zutrit dir vergönnte?

Was

* Dis bedeutet in der Weidemannischen Sprache so viel als einen mit Gesträuchen dichtverwachsenen Ort, worin sich das Wild zu lagern pflegt.

Was hilft es, daß du stets nach ihrem Fenster sahst,
Und selbst mit viel Respekt dich ihrem Hunde nahst,
Wenn du durch Grillen wilst die beste Zeit verderben,
Und eitle Fratzen lernst, statt Rum dir zu erwerben,
Da deiner Schöne Herz den Nebenbuler liebt,
Der auf den Ball sie fürt, den heut Clevre gibt.
Umsonst versucht man, dir im Tanze nachzuahmen,
Dein schlanker Wuchs gefällt umsonst den holden Damen,
Umsonst entzükkest du durch regelmäß'ge Pas,
Und wagst, gleich der Le Maur, ein kühnes Entrechat,
Wenn du dich nicht mehr zeigst in siegenden Geberden
Und auf der Stube nun wilst ganz zum Mukker werden,
Wenn du es leiden kannst, daß sich im schlechtern Stat
Ein ieder Lumpenhund zu deinem Mädchen naht.
O strale wiederum in deinem vollen Glanze,
Und eile doch einmal zu Siegen und zum Tanze.
Die Stunde fliegt herbei, zur Lustbarkeit bestimt,
Wo Mummerei, Musik und Scherz den Anfang nimt.
En Maske zeige dich der reizenden Brigitte,
Und zieh die Herzen an im prächtigen Habite,
Wenn unter Larv und Schleir die Runzel sich verstekt,
Erobert ein Gesicht, das sonsten Graun erwekt.
Sollt' ihre Hülfe dann nicht dir Trophäen schaffen?
Ich hole dir sogleich die siegerischen Waffen,
Wodurch die Unruh sich aufs Herz der Schöne wälzt,
"Das, schwach zu widerstehn, in Gegenliebe schmelzt."
Wie Polyphem * gebrummt nach seinem sichern Traume,
Als ihm der Ithaker mit einem Weberbaume

Durch

* Virgil im dritten Buche der Aeneis.

Durch Hülfe seiner Schar das Auge weggebrannt,
Das wie die Sonn' am Pol ihm vor der Stirne stand.
Er lag in düstrer Gruft, die er mit Seufzern füllte,
Da Echo ihm getreu den Unmut wiederbrüllte,
Blind tappt' er nun herum, und röchelte und spie
Das eingesoffne Blut von dem geraubten Vieh.
Wie gern erwürgt' er den, der es ihm ausgestochen,
Doch warf er nur umsonst mit abgenagten Knochen.
So brummte Würgenfeld. Ihm siedete das Blut,
Durch Püstern fület er auf einmal alle Wut,
Mit der er seinen Feind im bangen Schrekken iagte,
Ihm schalt und gern doch sah, daß er nichts wieder sagte.
Mit grimmigen Gesicht, das schreklich sich verzog,
Und wie des Perseus Schild Erstarren nach sich zog,
Mit Augen, die verkehrt in ihren Kraisen rollten,
Und schreklich funkelten, als wenn sie springen sollten,
Warf er (und raffte sich indem vom Sessel auf)
Das arme Buch zur Erd' und trat siegprangend drauf,
Und schaute wild umher. Wenn er ein Lamm zerknikket,
Und mit dem ehrnen Trit im Wege niederdrükket,
Hebt so der Elephant den Rüssel in die Höh,
Zu ungeheur, daß er die Unschuld krümmend säh.
Noch drohn dir, armes Buch, die schreklichsten Gefaren.
O mögt' er seinen Grim auf grössre Feinde sparen!
Er nimt es wieder auf und wirft es aus der Hand.
Es flattert jedes Blat mit Schwirren an die Wand.
Der ganze Boden bebt, und Tür und Angel springet,
Da von dem grausen Ton die Fensterscheibe klinget.
So wie, wenn Zevs ergrimt, der hundertjär'ge Ast
Am Ida splitternd bricht, vom jähen Bliz gefast,

Der neunfach zakkigt trift, des Riesen Haupt zerschmettert,
Der Berg auf Berge türmt und in den Himmel klettert.
"Und also ist es wahr, daß du mir untreu bist!
Nein halt! wer sagt es denn? Ein Traum, der Schatten ist!
Doch warum muß ich mich denn stets mit Grillen plagen?
Wenn keine Geister sind, kann ich sie nicht verjagen?
So sagt er, flucht und tobt und tanzt und lermt und ficht,
Wie der Apulier, den die Tarantul sticht.
Entkräftet wirft er sich, da nun der Zorn entwichen,
Aufs Kanape zurück, und brummt mit heischren Flüchen.

Der Kobold eilt indeß, des nahen Siegs gewis
In angenommner Tracht, die ihn als Diener wies,
Zum Trödeljuden hin. Es saß der list'ge Jude
Mit schelmischschlauem Blik vor seiner offnen Bude.
Ein langes weisses Har, das ihm sein Ansehn gab,
Floß von dem spizgen Kin bis auf das Knie herab.
Der Kobold staunete vor allen Wunderdingen,
Die hier in seltner Pracht an Stül und Wänden hingen.
Vor Masken mancher Art mit seidnem Unterkin,
Bald für den grossen Herrn, bald für die Wäscherin.
Habite, schwarz und weis, für hohen Stand und Titel
Der lange Domino, für Skaramusche Kittel
Mit Flikken, roth und grün, worin sich gestern noch
Ein hochgebornes Haupt am nächt'gen Ball verkroch.
Hier hing die Schäferin bei schrekkenden Husaren,
Und weisse Nonnen dort auf türkischen Talaren.
Der Kapuziner lag auf der Tyrolerin,
Und stolze Spanier auf Amazonen hin.

Im Chaos lagen noch in dem bestäubten Zimmer
Von alten Masken hier die unschätzbaren Trümmer,
So manch papierner Hut, und ermelloser Rumpf,
Pantoffel von Damast und manch geflekter Strumpf.
Im Winkel drängten sich zum Dienste geiz'ger Käufer
Lakaienliverei und Liverei der Läufer,
Des Officiers Mondur, der weite Fischbeinrock,
Und vom Studentengut Hos', Handschu, Degen, Stock.
Den Kobold überfällt ein ungewontes Schrekken,
Da Seltenheiten sich so häufig ihm entdekken.
Viel Ehrfurcht nimt ihn ein und niegefülter Graus,
Sein kurzer Reverenz scharrt bäurisch hinten aus.
Als falscher Johann war sein Ton erst etwas blöde,
Doch endlich schallt daher von Lippen diese Rede:

"Du, der du, wenn du Blech zum feinsten Gold erhöhst,
Vom ehrlichen Betrug die seltne Kunst verstehst,
Und dessen schlauer Knif den Knikker so berükket,
Daß er mit Tombach oft die Feierkleider schmükket,
Der dem unächten Stein die Rauhigkeit benimt,
Daß er beim Schein des Lichts gleich Diamanten glimt.
Du, dessen Trachten ihm Unsterblichkeit gebaren,
Des Nachts auf Mummerein, am Tag bei Schlittenfaren.
Mit schöpferischer Hand verkehrst du die Gestalt,
Machst alte Nymphen jung, und junge Stutzer alt.
Wie weise hüllest du die eingeschrumpften Züge
In deine Larven ein, damit die Taille siege,
Machst, daß der seidne Rock des jungen Herrn gefällt,
Wenn sein Gesicht voll Graus dein kluger Wiz verstelt,

O Mauschel, lehre mich die rechte Maske finden,
Ein junges weiches Herz mit Liebe zu entzünden,
Bis izt lacht es der Treu, doch alles thut das Kleid.
Verschaffe Sieg und Gunst, so siehst du Dankbarkeit
Für die gehabte Müh wird dich mein Herr belonen,
Und wenn er glücklich ist, so sind dir deine Kronen — —
O schauen Sie, mein Herr! ruft der Israelit,
Der schon das Geld so gut als wie erworben sieht.
Hier ist ein saubres Stuck! nicht wahr? bei meinem Leben!
Der Herr wird glücklich seyn. Nu Mein! Was wolln Sie geben?

Der Diener überreicht das ihm versprochne Geld,
Und nimt den Spanier und eilt zum Würgenfeld,
Der tobt noch, wie das Meer, eh noch Neptun sich zeiget,
Und auf die wilde Flut den mächt'gen Dreizack neiget.

Doch welches Wunder thut wol nicht ein reiches Kleid?
Die Spröde weiß dadurch von keiner Sprödigkeit.
Der kranken Dame Schmerz verkehret sich in Freude,
Vapeurs und Kopfweh fliehn. Sie weiß von keinem Leide.
Der dikke Rathsherr gibt dem Urteil mehr Gewicht,
Wenn es sein weiser Ernst im Statshabite spricht.
Auch Würgenfeld sah izt zuerst in seinem Leben
Den Diener freundlich an, und es ward ihm vergeben.
Die Unruh stieg nicht mehr aus seiner Brust herauf.
Die Miene heiterte sich, wie nach Stürmen, auf.
Er nimt den Siegshabit aus seines Dieners Händen.
Und wartet kaum, bis er den Anzug kann vollenden.

So wagt sich oft der Mensch, wenn er sein bestes Glück
Von blauen Augen hofft und einem heitern Blik.
Der wilde Renommist wird öffentlich sich schlagen,
Die Feigheit im Duel dafür das Leben wagen.
Tartuffen hüllen sich in heil'ger Andacht Schein,
Und freche Girarde in Bussepred'ger ein.
Das Alter selber stielt, durch ihren Reiz gefangen,
Dem Bril die Blikke weg, und schielt nach rothen Wangen.
Der hagre Officier wagt sich in Tod und Schlacht,
Daß bei der Rükkehr nur sein blondes Mädchen lacht.
Um einer Nymphe Blik sind Brüder gegen Brüder,
Ward oft ein Reich zerstört, und stürzten Tronen nieder. *

Von Würgenfeld stand nun nach dem vergeßnen Leid
Im spanischen Habit. Wie ward der Held erfreut!
So wird der kleine Duns bis in das Herz entzükket,
Wenn er im Kupferstich sein teures Selbst erblikket.
Verachtend lächelt er den krit'schen Spott dahin,
Und dünkt ein Klopstock sich im übermüt'gen Sin.
Der Held erbebte recht vor wartenden Verlangen.
Die Maske schloß sich nun an runzelichte Wangen.
Wie pralt die Feder nicht am aufgesteiften Hut!
Wie spricht die Larve nicht den angeerbten Mut!
Es schliest sich unterm Kin ein weiter krauser Kragen,
Da reichbesezte Schu die stolzen Glieder tragen,

 Wo,

* Man kann sich dieses aus der Geschichte der Helenen, der Thaiden, der Cleopatren, der Sigibritten u. a. erläutern.

Wo, wie der volle Mond die glühnde Rose stralt.
Ein kurzes Mäntelchen, woran der Demant pralt,
Hängt von der Schulter ab. Ein ellenlanger Degen
Droht an der Seite Tod und darf doch nie sich regen.
Von Würgenfeld geht fort mit majestät'schen Schrit,
Die Sänft' eröfnet sich, in die er langsam trit.
Der lange Riegel knarrt. Es eilen beide Träger,
Ihr abgemeßner Schritt wird auf sein Fluchen reger.
Sie nikken mit dem Kopf, das Har fliegt hinten aus.
Die Sänfte schallt und steht. Es ist Cleorens Haus.

Der Kobold.

Vierter Gesang.

Inhalt des vierten Gesanges.

Beschreibung des Abends und derer, die zum Balle kommen. Er hebt an. Man tanzt heftig. Der Spanier und die Amazone tanzen mit einander. Würgenfeld ist wegen seiner vermeinten Nebenbuler besorgt. Der Kobold geht zu der Nacht, die ihm auch behülflich seyn soll. Ihr Thal wird beschrieben. Seine Anrede an dieselbe. Es wird eine gräuliche Finsternis auf dem Erdboden, und die Gespensterstunde geht an. Bei Cleoren tanzt man fort, und der Spanier schleicht sich mit der Amazone weg, und entdekt ihr seine Liebe. Sie verläst ihn plözlich, wegen einer Ahndung. Würgenfeld begleitet sie, flucht aber heimlich bei sich, und thut den verwegnen Wunsch, das Gespenst zu sehn, wofür sich das Fräulein fürchtet. Man tanzt nur noch nachläßig, und die Versamlung geht endlich verdrüslich aus einander.

Der Kobold.

Vierter Gesang.

Schon funkelt Hesperus aus dunkelblauer Ferne
In das geschwärzte Thal durch die umwölkten
Sterne,
Verliebte schleichen nun an den bestimten Ort,
Und in der Dämmerung rauscht manches süsse
Wort.
Im Hörsal endigt sich das eitle Wortgezänke,
Und müde Pferde fürt der Reitknecht an die Tränke.
Vor seiner Tür vergist der arbeitsame Greis
Bei hartem Brot und Spek des sauren Tages Schweis.
Des Säufers weiter Hals leert in dem hellen Sale
Auf hübscher Mädchen Wol gewaltig die Pokale.

Das Lustspiel geht nun an, und das Concert ist aus,
Man taumelt unterm Tisch beim bacchanal'schen Schmaus,
Doch von den Leuchtern schiest in der Eleore Zimmer,
Kometenschwänzen gleich, ein funkenreicher Schimmer,
Und alles nahet sich auf den erhobnen Ball
In Chaisen und Kaross, zum Siegen oder Fall.

O Muse, melde nun unsterblichgrosse Namen,
Und deren Tugenden, die zu dem Balle kamen.
Du, Göttin, kanntest sie. Was kent die Muse nicht,
Sie kent den Heuchler doch troz heiligem Gesicht.
Verstellung ist zu schwach, die Augen ihr zu binden,
Sie findet da Betrug, wo andre Wahrheit finden,
Zuerst kam Plomb, nicht izt im samtnen Kirchenstat,
Bei glänzender Gestalt der schwelgrischste Praelat.
Die Maske dekte izt die ehrfurchtswürd'ge Miene,
Er dachte Wein und Ruh, und sonst war er Maschine.
Ihm folgte nahe bei sein würdiger Vikar,
Der seine rechte Hand durch Knif und Ränke war.
Plomb wälte mit Geschmack und keiner wälte besser.
Er war ein weisser Koch, ihm hing ein langes Messer
An breiten Hüften her, das ihm mehr Ansehn gab,
Als der durch Gold und Glück errungne Hirtenstab.
Ihm folget der Vikar gekleidet als Matrose
Mit langer offner Tasch' in faltenvoller Hose.
Perolle kam, sie, die den Spiegel oft zerstückt,
Und ihren Winter noch mit Frülingsfarben schmückt,
Schön, wie ein Pfauenfus. Die Tracht der Schäferinnen
Solt' ihrem welken Reiz die Stutzer noch gewinnen.

Die Prüde, Lesbia, die Scherz und Kuß nicht liebt,
Und nur beim Pfänderspiel im Dunkeln Mäulchen gibt,
(Was sieht die Finsternis ?) verhüllt sich als Matrone
In die ehrbare Tracht der andachtvollsten Nonne.
Als Mönch schleicht hinter ihr der Freiherr, ihr Amant,
Statt des Gehirns trug ihm die Weste den Verstand,
Der, wenn er seinen Ruf bei Assambleen fülte,
Zweideutigkeiten sprach, und selbstzufrieden spielte.
Ein Jude von Habit, mit eingeflochtnem Bart,
Beehrt' auch dieses Haus mit seiner Gegenwart.
Der Wuchrer Gauner wars, der sich durch Bankerotte
Die Ehrlichkeit erwarb, troß seines Neiders Spotte,
Der sein erworbnes Gut unchristlich ihn verwies,
Und ihn aus Milzsucht oft Dieb und Betrüger hieß.
Wer ist die Bäurin dort, die ungebändigt lachet,
Und die Umstehenden durch Schwänke lustig machet ?
Die heil'ge Agnes ists, die alle Weltlust flieht,
Und in der Predigt stets zum Himmel seufzend sieht,
Die rohe Jugend warnt, wie Sünde leicht betöret,
Und heimlich traurt, daß es ihr nun das Alter wehret.
Ein Persischer Talar mit grünlichem Turban
Schlept ihr vertraulich nach. Zu Weine ging der Mann,
Der Nachbar kam zu ihr. O last den Alten poltern !
Wer kann sich ewig denn durch Andachtsübung foltern ?
Als Läufer zeigte sich der Herr von Flittergold.
Beim Puppenangesicht war ihm die Dame hold.
Sein Athem duftete von lieblichen Gerüchen,
Er wars, dem in der Kunst zu lieben, alle wichen,
Wer kleidete so gut die Schönen an, als er ?
Wer nannte jeden Schmuck, wie er, methodisch her ?

Eumolp erschien zugleich, ein Pächter der Finanzen,
Ein Held im Liebesreich, Eroberer im Tanzen.
O wie vom art'gen Fus ins Herz Entzükkung fliest
Der Dame, die bald ihn und bald ihr Möpsgen küst.
Als Schäfer hüpft' er an in zierlicher Courbette,
Und fluchte süs, und hüpft zur lästernden Finette.
Herr Skot, ein Philosoph, der dreist zum Hörsal geht,
Und Wissenschaften lehrt, die er selbst nicht versteht.
Viel andre kamen noch, gleich Kranichen, gezogen,
Die durch die Larve doch die Muse nicht betrogen,
Ein Prokurator Krumm, ein Fähnrich, Herr von Schuß,
Ein junger Arzt Herr Mord, und ein Poet, Herr Fus.
Herr List, ein Consulent, die Spielerin Perette,
Ein Amtmann Habersack, und Fräulein Marjonette.
Als Jägerin ließ sich nun selbst Eleore sehn,
Dianen gleich an Größ' und, gleich Dianen, schön.
Vom Rükken flatterte ihr Köcher, Pfeil und Bogen,
Viel Nymphen kamen ihr in Larven nachgezogen,
Die Nais, die Dryas, die Persianerin,
Morin und Sultanin und die Tyrolerin.
Brigitte kömmt zulezt im Schmuck der Amazone,
Als Spanier Würgenfeld, das Herz erfüllt mit Hone,
Dem an der kurzen Tracht der Stral des Demants blizt,
Der Augen blenden wil, die izt die Maske schüzt.
Es ordnen sich nunmehr der Masken bunte Reihen,
Das Herz pocht heftiger, so Spiel und Tanz erfreuen.
Ein ieder nimt entzückt die Maske bei der Hand,
Die er beim Eintrit gleich sich nach Geschmacke fand.
Der feiste Koch wält sich die kleine weisse Nonne,
Und der Hispanier die stolze Amazone.

Die Schäfrin schliesset sich sanft an des Juden Hand,
Da bei dem Schäfer dort die wilde Bäurin stand.
Der Mönch mit dikkem Kopf und in der braunen Kutte
Schleicht von der Dryas ab, und zum Tyrolerhute.
An den Matrosen schliest die Jagdgöttin sich an,
Und Morinnen bedient der Läufer als Galan.
Sie stehen Hand in Hand. Im Herzen stürmt der Wille
Und Lust zum wilden Tanz. Noch sind die Füsse stille,
Bis daß, statt des Signals, die Violine klingt,
Die auch das Podagra wol in Bewegung bringt.
So klopfte dort das Herz, den Lorber in Gedanken,
Spartan'schen Jünglingen vor den gesezten Schranken,
Bis der gegebne Wink sie zu Trophäen rief,
Und der geschwinde Fus, wie schnelle Blitze, lief.
Im seltsamsten Gemisch von nimmerstillen Beinen
Verliert das Auge sich, da sie geflügelt scheinen,
So wie der rege Tanz der Schritte Schnelle häuft,
Der, dem Maeander gleich, in krummen Gängen läuft.
Sprich, Muse, welcher Tanz ward hier zuerst erlesen,
Wars nicht der ernste Gang erhabner Polonoisen?
Veraltet traurete das rege Menuet,
Durch den Gebrauch verdrängt, vom Stümper dreist verschmäht.
Ein wilder schwäb'scher Tanz kam von den trunknen Bauern
Auch in den Sal, doch nur auf kurze Zeit zu dauern.
Das alte Cotillon läst sich auch wieder sehn,
Und weite Rökk' im Krais, gleich Wirbelwinden, wehn.
Ein mod'sches Sesken folgt, verdoppelt Ton und Schritte,
Braust der Maenade gleich, ist feurig, wie der Britte,
Und fliegt wie Stürme fort. Doch es sieht seine Schmach,
Denn hölzern ahmt es nur der steifre Deutsche nach.

Noch alles lärmt und tanzt, wie, wenn der Thrazer spielte,
Und der entzückte Wald die Macht der Saiten fülte.
Die Ströme standen stil, der wilde Tyger kam
Und lekt' ihm seinen Fus sanftmütig, wie ein Lamm.
Die Bäume lauschten selbst, die fülend vor ihm traten,
Wenn Bären nach dem Takt sich rückwärts tanzend nahten.
Einsam stand Haemus da, verödet Rhodope,
Und alles was nur Ohr, wenn er begeisterte. *
So tanzt hier alles fort. In die harmon'schen Töne
Mischt sich vom bangen Sal das schmetternde Gedröne.
Die Violine klingt, und winselt sanften Schmerz,
Die holde Flöte schleift Entzükken in das Herz,
Der mürrische Basson brummt Zorn und Widerwillen,
Und schmetternd kann ihn nur das helre Waldhorn stillen.
In raschen Trillern hebt sich der erhöhte Schall,
Stürzt wieder schnel herab, und stirbt im matten Fall.
Bei jedes Tanzes Schluß ertönt die Silbersaite,
Der Musikant greift zu, und schiebt das Geld bei Seite.

Vor

* Das englische Gleichnis des Addisons, welches man hier vor Augen gehabt, steht in seiner Ode auf den Tag der H. Caecilie. Es heist:

When Orpheus strikes the golden lyre,
The streams stand still, the stones admire,
The list'ning savages advance,
  The Wolf and Lam around him trip,
  The Bears in aukward measures leap,
And Tigers mingle in the dance.
The moving woods attended, as he play'd,
And Rhodope was left without a shade.

Vor allen tanzet nun die Amazone schön,
Sie läßt sich an der Hand des stolzen Spaniers sehn.
Der kleine Fus weiß sich die Herzen zu gewinnen,
Der schönste kleine Fus, gleich den Chineserinnen.
Und Würgenfeld merkt selbst, daß es das Fräulein ist,
Die Ahndungen und Traum vor trunkner Lust vergist.
Er sucht die Neigungen des Herzens zu ergründen,
Und den, der ihn verdrängt, mit gier'gem Blik zu finden,
So oft sich einer naht, wacht in der bangen Brust
Sein Argwon ängstlich auf und flucht auf Scherz und Lust.
Allein er sucht umsonst. Die Amazone lächelt,
Und sezt sich neben ihm, da sie sich zierlich fächelt,
Redt ihn holdselig an, und drückt ihm sanft die Hand.
Er glaubt sein ganzes Glück und wird nur mehr entbrannt.
Wie schwach ist nicht der Mensch. Ihn stürzt das neid'sche Glükke,
Wenn er zum Gipfel klimt, schnel in sein Nichts zurükke.
Denn Püster sah sein Glück mit scheeler Misgunst an,
Und wagt den künen Streich, worauf er lange sann,
Den Streich, warum er ihn aus Rachsucht hergefüret;
Und eilt der Göttin zu, die um die Nacht regieret.

Es liegt ein einsam Thal am öd'sten Ort der Welt,
Wo todte Stille stets den Flügel über hält,
Wo scheu der Sonnen Blik auf ewig sich verstekket,
Und dikke Finsternis die grausen Felder dekket.
Der Sänger schläft im Baum. Erstorben liegt die Flur,
Und heil'ge Schreknisse durchschauern die Natur.
Kein Bach rauscht murmelnd fort. Selbst Zephyr liegt vor Kummer,
Weil Philomele schweigt, in einem tiefen Schlummer.

Hier

Hier wont der braunen Nacht stralloſe Majeſtät,
Der Tron iſt Ebenholz, worauf ſie ſich erhöht,
Das ſchwere Scepter Blei, das, wenn es ihr entſinket,
Die müden Schöpfungen in ſanfte Ruhe winket. *
Zu ihren Füſſen ſizt Egyptens Harpokrat.
Der Finger ſchlieſt den Mund. Zu beiden Seiten hat
Der Träume leichtes Volk, die ſich geflügelt wenden,
Die Stirn mit Mohn umlaubt, und Pappeln in den Händen.
Sie ziehn den Wagen an, der melancholiſch rollt.
Der Schlaf ſchwebt über ihm, der, den Gequälten hold,
Aus krummen Horne gieſt die Klagen auf Betrübte,
Auf Gottesleugner Angſt und Seufzer auf Verliebte.
Der Kobold miſchet ſich in das Gefolg der Nacht,
So uns das Vorurteil noch ſchrekkensvoller macht.
Jzt trit er aus und ſpricht: Die du ſchon da regierteſt,
Und über dieſes All den mächt'gen Scepter fürteſt,
Eh noch ein Stral des Lichts durch deine Tiefen lief,
Und des Erſchaffers Wink die Welt ins Daſeyn rief,
Eh noch die Finſternis den hellen Funken ſprühte,
Und gegen dich der Tag mit ſeinen Lichtern glühte,
Freundin der Ewigkeit und Nebenbulerin,
O blik holdſeelig doch nach meinen Klagen hin.
Laß tiefes Schwarz die Welt, ſo wie in Gräbern, dekken,
Und mich zu deinem Rum den feigen Praler ſchrekken,

Der

* Der tiefſinnige Young beſchreibt die Nacht ſo, gleich im Anfang der erſten Klage:

Night, *ſable* Goddeſs! from her *ebon* Throne,
In *rayleſs* majeſty, now ſtretches forth
Her *leaden* ſceptre o'er a ſlumbring world.

Der deinen treusten Geist und deine Göttermacht
Für Einbildungen hält, als Hirngespinst verlacht.
In schreklichster Gestalt wil ich mich sehen lassen,
Laß dann sein zagend Herz den bängsten Schauder fassen.
Kein Schimmer leucht' ihm dann, kein Sternchen funkle mehr,
Verbreit Entsetzen, Furcht und Grauen vor mir her.
Dafür soll dir die Welt die besten Opfer bringen,
Und über deinen Feind, den Tag, der Sieg gelingen,
Wenn Schlummer über den, der dir zu Diensten lebt,
Den ganzen Nachmittag mit stillem Flügel schwebt,
Wenn man in Federn ruht den ganzen lichten Morgen,
Dir Lustbarkeiten weiht, dem Tage seine Sorgen,
Wenn, bald vom Ball erhizt bis in die Mitternacht,
Bald bei dem Lombertisch die frohe Dame wacht,
Bald sich der Philosoph in dem verschloßnen Zimmer
Zum blassen Schatten liest bei bleicher Lampe Schimmer.
Der Schwärmer soll in dir, umnebelt von dem Wein,
Wenn ihn der Wächter treibt, gleich Bachantinnen, schrein.
Der Heilige soll stets mit andachtsvollem Grauen,
Vom frommen Wahn betört, in deine Schauer schauen.
Auch Würgenfeld soll sich von dir besiegt gestehn,
Und in dein Heiligtum mit bangem Schrekken gehn,
Wenn er die Geister dann, die er izt nicht bekennet,
Mit Zittern andre lehrt, und voller Ehrfurcht nennet.

Er sagts. Sie winkt sogleich dem Vorurteile zu,
Und senkt sich wiederum in die gewonte Ruh.
Vom Vorurteil gefürt entfliehn die blassen Scharen,
Die in die Phantasien mit Schrekken niederfaren,

Und Unglück prophezeihn. Viel Geister, schwarz und grau,
Der, als ein feurger Wurm und der, als weisse Frau.
Sie schleichen gern im Dorf, in Klöstern in den Zellen,
Verfallenem Gemäur, und in den Pferdeställen,
Mit ihnen zieht zugleich, was man im Mondschein sieht,
Knecht Ruprecht, Wechselbalg, und selbst der Kobold mit.
Allein vor diesesmal soll Cynthia nicht scheinen,
Denn alles muß sich nur zu Püsters Sieg vereinen.
Die dikste Finsternis, die je die Welt umfing,
So dunkel, wie sie je von allen Himmeln hing,
So fürchterlich sie je cimmer'sche Täler dekte,
Und Montezumen einst * mit starrer Ahndung schrekte,
Liegt sie schwerduftend da. In dem aufblühnden Kraut
Erstikket Wuchs und Kraft, und selbst dem Raubthier graut.
Es kriecht der Basilisk mit gräslichem Gezische,
Und sprützt den Gift umher in die entschlafnen Büsche,
Der Wandrer starrt am Weg und weiß nicht, wo er ist,
Und tappt im finstern zu, bis er sich selbst vergist.
Nur noch vom Galgen stielt der Räuber den Verbrecher,
Nachtwandler klettern noch vom Boden auf die Dächer,
Gespenster sehn vom Hof, da Todesvögel schrein,
Mit langgedäntem Hals in offne Fenster ein.

Der

* Nach dem Berichte einiger Geschichtschreiber soll in Amerika kurz vor der Ankunft der Spanier ein so starkes Donnerwetter, mit der fürchterlichsten Finsternis verbunden, gewütet haben, dergleichen die Einwoner vorher niemals erlebt, so daß auch der mexikanische König von seinen Götzen keine Antwort erhalten können. Man hat es dem Teufel zugeschrieben, weil sein Reich nun bald zu Ende gegangen.

Der Küchenjunge liegt lautschnarchend auf dem Heerde,
Und schlafend stehn und kaun den Haber müde Pferde,
Mit seinen Weibern sizt im Hünerhaus der Hahn,
Und hört mit bangem Ohr den Feind, den Marder, nahn.
Der Thiere König selbst verschlummert sein Gebrülle,
Und durch die ganze Welt feirt mitternächt'ge Stille.

Nur bei Cleoren facht annoch die rege Lust
Manch Liebesfeuer an und lodert in der Brust.
Den Liebenden scheint nun der weite Sal zu enge,
Sie stehlen heimlich sich vom lärmenden Gedränge.
So manche Maske dünkt sich auf den Fund recht schlau,
Doch oft umarmt der Mann den Sigisbe der Frau,
Statt seiner Silvia. Im nachgemachten Kleide
(Und sehn Verliebte recht?) verfürten sie sich beide.
Die Hülle legt man hier nunmehr freiathmend ab,
Die manchem Reiz verstekt, und manches Ansehn gab.

Auch hatte Würgenfeld vom Tanz sich weggeschlichen,
Und seine Göttin war mit ihm davon gewichen,
Sie starrten beide sich, da sie sich einsam sahn,
Stumm und gedankenlos mit langem Staunen an.
Dreimal versucht er es, getreu ihr vorzutragen,
Dreimal erstirbt das Wort, und kann nichts weiter sagen.
Doch nun ermannt er sich, und samlet allen Mut,
Und ihm kocht feuriger das aufgewallte Blut,
Entzükkung spricht aus ihm: Was ich für Sie empfunden,
O Göttin, ruft er aus, geschaffen zu verwunden,

Verschweig ich länger nicht. So sehr entzückte nie
Ihr engelgleicher Reiz! Wie treu verehr' ich Sie!
Und — — Plözlich schlug es Eins! Wie viel gehofftes Glükke
Verstreut sich in die Nacht mit diesem Augenblikke!
Denn in des Fräuleins Brust steigt der Gedank herauf,
Daß nun Gespenster gehn. Sie reist im vollen Lauf
Sich von ihm ab, um noch, eh Geister sie beschleichen,
Durch ihres Kutschers Fleis den Palast zu erreichen.
Vergnügen, Tanz und Scherz ist izt für sie dahin,
Und bange Unruh wälzt sich durch den trägen Sin.
Wie, wenn dem Knaben sich, der manche saure Stunden
Dem Hänfling nachgesezt, und Dornen überwunden,
Die ihm die Hand zerrizt, und keinen Baum gescheut,
So sehr sein Wipfel ihm auch jähen Fall gedräut,
Der Vogel aus der Hand, die ihn nur sanft umschlinget,
Hervorarbeitend drängt, und in die Lüfte schwinget.
Der Knabe starrt ihm nach, daß ihn sein Fang betrügt,
Und der errungne Dreir mit in die Lüfte fliegt.
So starrt auch Würgenfeld. Die Palme schon in Händen,
Sieht er zu seinem Fall sich sein Verhängnis wenden,
Verlassen steht er da. Ihn quält die seltne Schmach.
Was sollt' er anders thun? Er eilt dem Fräulein nach.
Zum wenigsten sie doch für der Gefar zu schirmen,
Und seine Heldenbrust vor Geister aufzutürmen.
Er gibt grosmütig an, statt Beistands ihr zu seyn,
Das Fräulein sieht es gern. Die Kutsche nimt sie ein.

Hier sammeln sich nunmehr in seiner Heldenseele,
Rauhmurmelnd wie ein Bach in einer finstern Höle,

Der Flüche gräslichste. Es stürmt Mordsucht und Wut
In seiner Brust empor, und braust ihm durch das Blut.
Izt hält er sich nicht mehr. Die Wut fängt auszubrechen,
Und er lautzitternd an, den grausen Fluch zu sprechen,
Mit ihm entfärt der Wunsch, das Nachtgespenst zu sehn,
Das seine Göttin schrekt, um es in Staub zu drehn.
Elender! es zu sehn! o daß zu deiner Ehre
Der unbedachte Wunsch noch widerruflich wäre!
Was wünschest du zu sehn? Wie viel hast du gewagt,
Wie bald ist unser Herz erst trozig, dann verzagt.
O hüte künftig dich, die Geister zu erbittern,
Dein Wunsch wird dir gewärt. Du wirst sie sehn und zittern.

Nachläßig bildet nun der träge Fus den Tanz,
Und von der Kerze stralt nur noch ein matter Glanz.
Der Spielmann, dem der Schlaf das Auge zugedrükket,
Und der bei jedem Takt mit schwerem Kopfe nikket,
Streicht träg und langsam zu. Der schlaffe Bogen ruht
In langen Pausen aus. Dem Tänzer fehlt der Mut,
Und keiner weiß, warum ihn izt das Gänen quälet,
Und es ihm nicht gefällt, da nun Brigitte fehlet.
Selbst bis zum Ueberdruß gesättigt eilt man fort,
Gafft sich noch einmal an, und flieht den bangen Ort,
Wo an der traur'gen Wand viel Lichter nun erblassen.
Viel Leuchten flattern drauf auf den erhellten Gassen,
Die helle Scheibe malt sich zitternd an das Haus,
Und nach und nach löscht sich ihr Schein im Dunkeln aus.
So schwärmen, wenn beherzt, mit Karst und Beil bewehret,
Der Bergmann in die Gruft zu Tod und Schrekken färet,

Viel Leuchten um den Berg. Das Auge, das sie sieht,
Verliert sie nach und nach, wie sie der Berg entzieht.
Nur oft, wenn alle schon der Erde Bauch verschlungen,
Und in den Abgrund sich der Bergmann eingesungen,
Irt eine einsame, und wirft den hellern Schein
Kůn in die Schreknisse der dikſten Nacht hinein;
Doch endlich stirbet auch ihr funkenreicher Schimmer,
Und senkt sich in die Nacht, wie hier Clevrens Zimmer.

Der Kobold.

Fünfter Gesang.

Inhalt des fünften Gesanges.

Abermalige Anrufung an die Amme. Man fårt nach dem Schlosse des Fräuleins und viel Irlichter lassen sich auf dem Wege sehen. Der sonst so erfarne Kutscher irt sich, weil er eingeschlafen ist. Er erwacht und sieht nichts als Gespenster. Er und Würgenfeld fluchen um die Wette, und das Fräulein betet. Die Hengste werden flüchtig. Endlich kömmt man nahe an den Palast, und sie beruhigt sich. Der Kobold fårt nun in seinen auf dem Miste vermodernden Körper, und springt dem Würgenfeld entgegen, da er aus der Kutsche steigt. Er bebt zurükke, und verstekt sich aus Angst in die Küche, wo sich alte Mütterchens Gespensterhistörchens erzälen. Sie faren bei seinem Anblik zusammen, und er kreuzet sich. Es ist Walpurgisnacht. Der Zug nach dem Blocksberge geht an. Beschreibung davon. Der Kobold eilt als Ueberwinder zu Urganden, die auf ihn zur Hexenversamlung reitet.

Der Kobold.

Fünfter Gesang.

Die du den Rübezal, jedwedes Nachtgespenst,
Den wilden Hakkelberg, den ew'gen Juden kenst,
Vertraut mit Geistern sprichst, wie Freunde sich besprechen,
Und in den Keller steigst, ohn Angst den Hals zu brechen,
Herzhafte Amme, komm. Die Schrekkensscenen nahn.
O lächle noch zulezt mit Mut die Muse an,
Laß die Erscheinungen sie nicht zurükke schrekken,
Die durch das Schattenreich sich ihrem Aug' entdekken.
Sing Heldenmütige, wie es dem Geist gelang,
Daß er den Freigeist selbst zum Aberglauben zwang.

Man färt nunmehr aufs Feld. Es wird dem Fräulein bange.
Das Roß braust mutig fort, und wiehert an der Stange
Heltönend in die Luft. Die längsten Fluren schon
Jst wie auf Fittigen die Kutsche durchgeflohn,
Als durch die Nacht herauf viel irre Lichter hüpfen,
Die, durch die Sümpf' erzeugt, durch Busch und Hekken schlüpfen.
Sie sinds, durch die so oft der Reisende versinkt,
Wenn ihn ihr falscher Schein in Sümpf' und Abgrund winkt.
Der Kutscher, der so oft in den furchtbarsten Stunden
Durchs Labyrinth der Nacht den rechten Pfad gefunden,

Wenn durch den finstern Busch im dichtverwachsnen Wald
Gleich nie kein Schimmer fiel, und kein Gestirn gestralt,
Wenn er gleich auf dem Bock die Flasche taumelnd leerte,
Und Dunkel vor ihm kam, und er nichts sah und hörte,
Die Hengste wustens doch, braust er nur ihrem Ohr
Den vorgesezten Weg, so wie der Lappe, vor,
Der Kutscher ist dismal vom rechten Weg gekommen,
Bei immer nähern Tanz der flüchtigen Phantomen.
Er irt und weis es nicht, das er so schreklich irt,
Und den erfarnen Sin ein Luftgespenst verwirt.
In beide Schläfe war ihm Morpheus eingezogen,
Wie Palinuren dort *, den das Gestirn betrogen.
Der Zügel sinkt ihm hin. Der Hengste schnelrer Lauf,
Und daß sein Kopf ihm sinkt, wekt ihn vom Schlummer auf.
Doch was erblikket er? Gespenster auf der Erde,
Gespenster auf dem Bock, Gespenster auf dem Pferde,
Das vor dem Wagen sich wild in die Höhe baümt,
Dampf aus der Nase braust, und vor Entsetzen schaümt.
Mit zitternd banger Hand erhascht er kaum den Zügel,
Und droht mit rauhem Hals den scheuen Thieren Prügel,
Vergebens braust sein Fluch, der ganz in ihm erwacht,
Bei Legionen nun die Geister in die Nacht.
Wie, wenn der Winde Gott auf Felder, Berg und Hügel
Aus dunklen Hölen stürmt und durch des Nordwinds Flügel
Den flücht'gen Sand verstreut, Paläste drunter gräbt,
Astvolle Eichen bricht, und aus dem Boden hebt,
Zerspaltend unter ihm das Weltmeer niedersinket,
Und Ruderknecht und Mast in seinen Abgrund trinket,

Dann

* Virgil im fünften Buche der Aeneis.

Schwelt so sein stürmscher Hauch den Nachen in die Höh,
Und wirft ihn Meilenlang in die empörte See.
Zwar kann sich Würgenfeld vor inrer Angst nicht fassen,
Doch wil er sich im Fluch nicht überwinden lassen,
Er ruft viel Teufel her, daß sich der Färman irt,
Zu dessen hellerm Fluch sein Baß accompagnirt.
Allein auch der wird nur sie kurze Zeit verscheuchen,
Weil sie allmälig sich vermehrt zurükke schleichen.
Brigitten wird voll Angst der Athemzug zu schwer.
Sie seufzt und betet sie nur immer stärkrer her.
Sie werden unverschämt. Mit schimmerreicherm Lichte
Ziehn sie dem Fräulein sich bis unter das Gesichte,
Und wagen sich so gar bis auf des Kutschers Hut.
Er peitscht sie mutig fort, doch endlich fällt sein Mut.
Er kann zulezt nicht mehr die flücht'gen Hengste zwingen,
Die zu den Seiten schon die Deichsel überspringen.
Er hält, da er sich ganz dem Zufall überläßt,
Am Bokke zitternd sich mit beiden Armen vest.
Sie eilten wie der Bliz. Die starken Mänen flossen
Wildflatternd in die Luft, gleich den neptun'schen Rossen,
Durch die zersplitternd dort der güldne Wagen brach.
Der Schädel Hyppolits schlept' ihm zerknikket nach.
Betörter Furchtsamer! Dank' es den klügern Pferden,
Daß sie auch ohne dich die Heimat finden werden.

Nun zeigt sich der Palast, durch Lichter aufgehelt,
Die auch die Einbildung für neue Geister hält,
Die mit verneuter Furcht des Herzens sich bemeistern.
Es seufzt von lobenden, von allen guten Geistern.

Doch endlich giest der Blik vom deutlichen Palast
Dem Fraülein Ruh ins Herz nach überstandner Last.
Die Hofnung klärt sich auf, aus der Gefar zu kommen,
Sie wird beruhigter, und Würgenfeld beklommen.
Es schien, als hätt' es ihm sein Genius gesagt,
Daß er dismal zu viel für seinen Rum gewagt.
Die Unruh fängt sich an in seiner Brust zu regen,
Und treibt das Herz empor. Es pocht mit schnellern Schlägen.
Er blikt das Fräulein an, stumm, wie ein Respondent,
Der erst im goldnen Stat vor Stolz sich selbst nicht kent,
Bald aber, wenn auf ihn die Syllogismen stürmen,
Zum Praeses ängstlich blikt, ihn mächtig zu beschirmen.
Gern wollte Würgenfeld den eitlen Wunsch bereun,
Ihm fällts auf einmal bei, es könnt ein Kobold seyn,
Und diese Phantasie, die ihn nur mehr begleitet,
Verläst den Helden nicht, so sehr er sie bestreitet.

Indeß vollfürt der Geist, was ihm die Rache hieß,
Er nimt den Körper an, den er als Brumm verließ.
In den verfaulten Leib fårt seine Katerseele,
Und forscht sich erstlich aus, ob nicht die Stimme fehle.
Er brummt leis vor sich hin. Sein glühndes Auge streut
Den wilden Glanz umher, das starrhinfunkelnd dräut.
Er wafnet sich vorher mit allem bangen Grauen,
Und legt sie unter sich, die löwengleichen Klauen.
Sanft zieht er sich zu sich und sint voll schlauer List
Auf seinen nahnden Feind, wie der zu stürzen ist.
Wie sich der tückische Fuchs, wenn ihm der Magen bellet,
Aus Hinterlist wie todt an seiner Kette stellet.

Das

Das sichre Hänchen iauchzt und springet mit Geschrei
Ihm auf den Schwanz und ruft der Weiber Schar herbei.
Doch plözlich hascht der Fuchs mit seinen Mörderklauen,
Die Hüner sehen es und stürzen voller Grauen
Sich weit in Hof hinein. Gesichert sehn sies an,
Wie er ihn grimmig würgt, den unglücksvollen Hahn.
Wie seine Fittige hoch in die Lüfte fliegen,
Und vor dem Wüterich die teuren Trümmer liegen.

Ach armer Würgenfeld! wie wird es dir ergehn!
Du wirst den Teufel selbst an deinem Feinde sehn.
Nur heute sollst du noch, gedrängt in deinen Nöten,
Zum allererstenmal in deinem Leben beten.
Dein mächt'ger Feind sezt dir mit stärkern Waffen zu,
Damit der freche Spott der künen Zunge ruh.

Izt sprengen in das Thor die edelmüt'gen Rosse
Mit schäumendwilder Angst und halten vor dem Schlosse.
Der Diener springt herab und mit geschwindem Lauf
Eilt er der Kutsche zu und macht den Flügel auf.
Brigitte rauscht heraus, von Angst und Furcht beflügelt,
Ihr öffnet sich die Tür, die Vorsicht zugeriegelt.
Sie eilt die Stieg' hinan zum gnädigen Papa,
Der allen Zorn vergaß, da er sie wieder sah.
Zum zweitenmal war sie nun Würgenfeld entflohen,
Und schon wil ihr sein Fluch ergrimte Rache drohen,
Als sich urplözlich ihm, da er vom Wagen steigt,
Der Geist entgegen türmt und sich als Kater zeigt.
Entsezlich maut er auf, reist mit hochdrohndem Blikke
Den höll'schen Rachen auf. Der Praler bebt zurükke.
Und wer erzittert nicht, der solch ein Unhold sieht,
Zwei Augen, wo der Stral des grossen Apfels glüht,

Ein Har, das Funken wirft, dik, gleich den stärksten Mänen,
Ein Maul, tief wie ein Grab, wo von den weissen Zänen
Ein fürchterlicher Schein sich in das Auge streut,
Und eine Schrekkensklau, die sichtbarn Tod ihm dräut.
Der Kater schiesset zu. Mit gräslichem Gebrülle
Maut er stets schreklicher durch die geweihte Stille
Der stockdikfinstern Nacht. Der tapfre Würgenfeld
Sinkt vor ihm in den Staub. Da liegt der grosse Held!
Der Kater schnaubet fort und speit mit wildem Rasen
Ein Heer von Flammen aus, und Feuer aus der Nasen.
Der Bukkel krümmt sich auf. Der Schwanz starrt in die Höh.
Er brüllt dem Cerber gleich am acheront'schen See.
So, wenn im starren Nord in dumpfigen Gewittern
Die unterirdsche Glut mit mächtigem Erschüttern
Den Hekla unterwült, reist eine Höle sich
Am Fus des Berges auf und krachet fürchterlich.
Der Feuerklumpen fliegt und sengt die nakten Fluren,
Der Wandrer ruft und keicht und sieht der Hölle Spuren.
Es samlet Würgenfeld den überbliebnen Mut,
Und rafft sich nochmals auf. Das aufgeschwelte Blut
Schiest wie ein Stein ans Herz. Es keicht die heischre Lunge.
Er wil um Hülfe schrein, doch ihm erstarrt die Zunge.
Das Har fliegt ihm empor. Er schlept ohnmächtig schwach
Mit ungeheurer Müh die schwere Ferse nach.
Die Füsse lämt die Furcht und alle Glieder zittern,
Er eilt der Küche zu, wo unter alten Müttern
Die älteste erzält vor dichtgeschloßner Schar,
Daß sie den Teufel sah, der schwarzer Pudel war,
Da sie vom Kirchhof kam, wie oft sie feur'ge Drachen
Vorüberziehn gesehn, die mit Gestank und Krachen
Hoch durch die Lüfte ziehn, und was der Kobold fraß,
Der zu Gehofen einst den Edelhof besaß. *

Wenn

* Einen dergleichen Auftrit hat der Dr. Akenside in seinen Pleasures of

Wenn Krankheit und Gefar dem frechen Lästern wehret,
Wie oft hat eine Magd den Freigeist dann bekehret,
Der durch ein toll System von Zweifeln nichts geglaubt,
Und sich mit seinem Gott auch seine Ruh geraubt,
Izt eilte Würgenfeld mit wilden starren Blikken
Den Betteln plözlich zu, die immer weiter rükken,
Und sah sich öfters um, ob das Gespenst nicht kam,
Und in die Klauen ihn, mit sich durchs Fenster, nahm.
Sie alle kreuzten sich, und das sprachlose Schrekken
Trieb sie in Winkel ein, sich vor dem Geist zu dekken,
Und Würgenfeld schrieb selbst mit abergläub'scher Hand
Ein Kreuz vor Stirn und Brust, ein Kreuz an Tür und Wand.

Noch war es Mitternacht. Auf Haine, Berg und Matten
Warf der zephirsche Mai den ersten holden Schatten.

Zum

of Imagination B. I. v. 255-70. gar vortreflich beschrieben, aber eine Stelle, die mancher in einem philosophischen Lehrgedichte, als das seinige ist, nicht suchen würde. Den Liebhabern der englischen Dichtkunst wird es nicht unangenehm seyn, wenn wir sie ganz hersetzen:

\- - - - - By night
The village-matron, round the blazing hearth,
Suspends the infant-audience, with her tales,
Breathing astonishment! of witching rhimes,
And evil spirits; of the death-bed call
Of him, who robb'd the widow and devour'd
The orphan's portion; of unquiet souls
Ris'n from the grave to ease the heavy guilt
Of deeds in life conceal'd; of shapes that walk
At dead of night, and clank their chains, and wave
The torch of hell around the murdrer's bed.
At ev'ry solemn pause the croud recoil,
Gazing each other speechless, and congeal'd
With shiv'ring sighs: till eager for th' event,
Around the beldame all arrect they hang,
Each trembling heart with grateful terrors quell'd.

Zum Melibokus ging der fürchterliche Zug.
O Mus' erzäl' ihn noch, dann ende deinen Flug.
Schnel ist die Luft erfüllt mit unabsehbarn Scharen,
Die zur Versamlung nun auf manchem Farzeug faren.
So manch Perükkenschwanz, so mancher Haubenstock,
So mancher Besenstiel, so mancher schwarze Bock
Trug in der Luft daher den übermüt'gen Reuter,
Uralte Mütterchens, Beschwörer, Zeichendeuter,
Den nekromantschen Mönch, der eitle Grillen hekt,
Und durch die Cabbala phantast'schen Pöbel schrekt.
Schorstein und Kellerloch spie über hohe Dächer
Den nächt'gen Zaubrer aus. Den Stutzer trug der Fächer
Sanftrauschend durch die Luft, und sein Bellerophon
Schloß sich herzhaftig an. Ein dürrer Harpagon
Fuhr auf dem Geldsack her, aus Furcht, ihn zu verlieren,
Rings um sich her beschwert mit staubigten Papieren.
Den leeren Spieler trug ein buntes Kartenblat,
Und auf dem Spaten * rit ein schelm'scher Advokat.
Auf einem Ziegenbock, mit sterbendblassen Schimmer
Kam Satan langsam an. Sein Glanz war, wie Geflimmer,
Das von der Lampe fällt, wenn sie noch einmal blikt,
Und dämmerigten Schein durch das Gewölbe schikt.
Vor ihm und hinter ihm, in Schauer eingehüllet,
Ging siebenfältigs Graun, das die Gefilde füllet,
So wie ein Meteor, worin sich Pest und Tod
Dem Aberglauben zeigt, und mit Verderben droht.

Der Kater wirft nunmehr mit grimmigfrohem Blikke
Der Ueberwindung Hohn auf seinen Feind zurükke,
Er eilt Urganden zu. Urgande sezt sich drauf,
Und reitet im Triumph zum hohen Brokken auf.

* Unter diesem Namen hat ein gewisser Casp. Stieler einen ziemlichen Tröster in 2 Foliobänden Frf. und Nürnb. 1678-94. herausgegeben.

Ende des Kobolds.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Kobold ein scherzhaftes Heldengedicht in fünf Gesängen

Helmstedt 1758

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.g.q.12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433151-9
VD18 10967249-004